Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

DER GRUPPENSANDKASTEN IN DER SCHULKLASSE

Siehe dazu den Artikel auf Seite 1245 dieses Heftes

SLZ 100. Jahrgang **Nr. 44** S. 1237 . . . 1260 Zürich, 4. 11. 1955

INHALT

100. Jahrgang Nr. 44 4. November 1955 Erscheint jeden Freitag

Vom isländischen Schulwesen

Kampf dem Analphabetismus in Spanien

Nochmals: Wert und Unwert der Jugendgruppen

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Der Gruppensandkasten, ein neues Arbeitsmittel im Geographieunterricht

Solothurner Kantonal-Lehrertag

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Zürich

Hermann Frey †

Schweizerischer Lehrer-Verein

Bücherschau

Musikbeilage XXIV

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

SCHULKAPITEL 4. ABTEILUNG

Samstag, 12. November, 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Unterstrass. Filmvortrag von Prof. Dr. Waldmeier, Direktor der Eidg. Sternwarte, Zürich: «Aus der Sonnenforschung».

SCHULKAPITEL 5. ABTEILUNG

Samstag, 12. November, 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Schwamendingen. Versuche auf der Oberstufe.

REALLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH

Samstag, 19. November 1955, 14.00 Uhr, Restaurant Du Pont, Zürich. Jahresversammlung. Stellungnahme der RLK zum Thema Stoffabbau auf unserer Stufe.

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein Zürich.** Freitag, 11. November, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe. — Samstag, 12. November, 17.00 Uhr, Volkshaus. Probe.

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 7. November, 18.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Knaben II. Stufe: Normallektion. Leitung: Hans Futter. Voranzeige: Die GV findet Montag, den 14. November 1955, 20.00 Uhr, im Königsstuhl statt.

— **Lehrerinnenturnverein Zürich.** Dienstag, 8. November, 17.45 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Unterstufe: Normallektion (mit kleinem Ball). Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 7. November, 17.30 Uhr, Kappeli. Mädchenturnen II./III. Stufe, Grundschule, Uebungen mit dem kleinen Ball. Spiel. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 11. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Spielabend: Korbball, Faustball, anschliessend 19.00 Uhr Generalversammlung im Restaurant Hofwiesen.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Dienstag, 8. November 1955, 19.00 Uhr, «Löwen» Affoltern a. A. Generalversammlung. Wer keine persönliche Einladung erhalten hat, aber trotzdem an der GV teilnehmen möchte, melde sich bitte s o f o r t bei W. Hitz, Stallikon (Tel. 95 53 16).

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 8. Nov. 1955, 18.30 Uhr. Halbjahresstoffprogramm III. Stufe Knaben.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 11. November 1955, 17.15 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Lektion für die Unterstufe, Spiel. Generalversammlung, 18. Nov. 1955.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 11. November, 19.30 Uhr, Hotel Bahnhof Bubikon. 39. Generalversammlung. Nach dem geschäftlichen Teil sitzen wir bei Spiel und Essen noch gemütlich beisammen.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 11. November, 17.30 Uhr, in Rüschlikon. Mädchenturnen, Ballgymnastik.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 11. November, 18.00 Uhr, Erlenbach. Gymnastische Hüpfformen für II. und III. Stufe, Spiel. Anschliessend 19.30 Uhr, Generalversammlung, im Restaurant Bahnhof, Erlenbach.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 7. Nov., 17.50 Uhr, Volketswil. Spielstunde. Voranzeige: 14. Nov. Generalversammlung Uster (Trotte).

LEHRERVEREIN WINTERTHUR

Samstag, 12. November 1955. Fahrt nach Schaffhausen, zur Ausstellung «Flämische Meister». Anmeldungen an O. Rapp, Rychenberg 243, Oberwinterthur.

— **Lehrerturnverein Winterthur.** Montag, 7. November 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Halbjahresstoffprogramm II. Stufe Mädchen.

— **Lehrerinnenturnverein Winterthur.** Donnerstag, 10. Nov. 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Lektion III. Stufe Mädchen. Leitung: Urs Freudiger.

— **Lehrerverein Winterthur, Arbeitsgemeinschaft für Sprache.** Freitag, den 11. November 1955, 20.00 Uhr, Schulhaus Geiselweid. Thema: Besprechung eines Lesestückes (5. Kl.).

BASELLAND. Lehrerturnverein, Lehrer u. Lehrerinnen Oberbaselbiet. Samstag, 5, Nov. 1955, führen wir unsere Herbstwanderung durch. Besammlung: 14.15 Uhr, bei der Realschule Sissach. Bei ungünstiger Witterung Uebung in der Turnhalle der Realschule.

„Beschwingt und klar" OFA 15383 Z

Handbuch des Schreibunterrichts 128 Seiten Fr. 9.—
Im Buchhandel oder vom Verfasser H. Gentsch, Uster

Haushaltungsschule Zürich

der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Kurs zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen

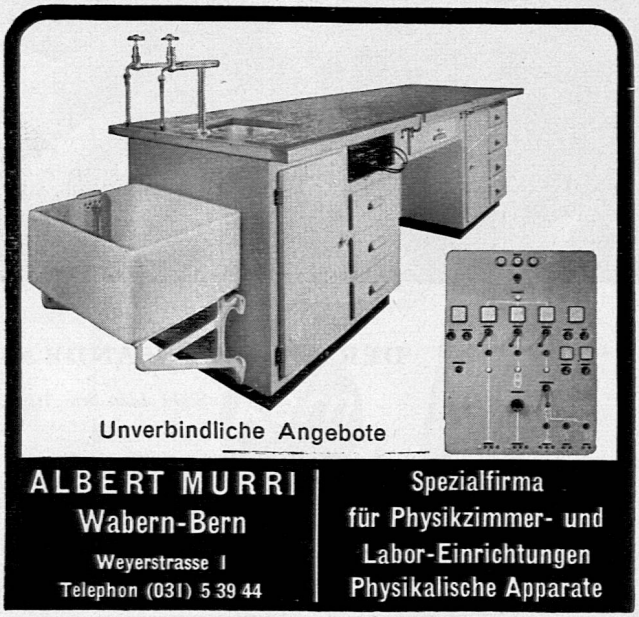
durchgeführt im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Kursdauer: 2½ Jahre.

Kursbeginn: April 1956.

Die Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung (Mitte Februar) sind bis spätestens 25. Januar 1956 der Schulleitung einzureichen. Ueber die Vorbildung sowie die Aufnahmebedingungen orientiert der Prospekt; ebenso gibt die Schulleitung jederzeit unverbindlich Auskunft.

Prospekte sind durch das Sekretariat der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, zu beziehen. Sprechstunden der Vorsteherinnen Montag und Donnerstag von 10—12 Uhr oder nach Vereinbarung. Telephon 24 67 76.



Heft 44 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 4. Nov. 1955

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Vom isländischen Schulwesen

DIE MITTELSCHULE

Die beiden Lateinschulen, die am Anfang des 12. Jahrhunderts an den isländischen Bischofssitzen Hólar und Skálholt gegründet wurden, bestanden durch die Jahrhunderte nicht ohne Unterbrüche, die wiederholte Neugründungen nötig machten. Doch geht das heutige Gymnasium (Menntaskóli) in *Reykjavík* auf jene bischöflichen Lateinschulen zurück. 1841 wurden die beiden Schulen vereinigt und hatten von 1846 an ihren Sitz in Reykjavík. 1930 wurde in Nordisland in *Akureyri,* dem zweitgrössten Ort des Landes, eine Mittelschule zur Maturitätsschule erhoben, womit die nördliche Landeshälfte auch wieder ihr Gymnasium hatte. 1952 bildete sich in ähnlicher Weise aus der Sekundarschule in *Laugarvatn* in Südisland ein drittes Gymnasium. Dieses hat als Internat den Kindern vom Lande offenzustehen. Im südlichen Teil Islands war diese Neugründung um so nötiger, als das Gymnasium in Reykjavík über kein Internat verfügt. Hingegen können im Norden, in Akureyri, Schüler, die nicht in der Stadt wohnen, in jener Schule beherbergt werden. Diese Gymnasien unterscheiden sich nicht wesentlich von den unseren und dem kontinentaleuropäischen Typus überhaupt. Ihre Abgangszeugnisse werden an allen europäischen Hochschulen anerkannt. Das Abgangszeugnis einer der beiden Handelsschulen in Reykjavík berechtigt ebenfalls zur Immatrikulation an Universitäten. Die andere Handelsschule wird vom Verband der Konsumgenossenschaften geführt und dient hauptsächlich dem Nachwuchs dieser Organisation.

DIE HOCHSCHULE

Die isländische Universität in Reykjavík geht in ihren ersten Anfängen zurück auf die Gründung eines theologischen Seminars im Jahre 1847. Ebenfalls von Staates wegen entstand 1876 als selbständige Gründung eine Ärzteschule. 1908 gesellte sich zu diesen eine Juristenschule, die jedoch als selbständige Institution nie dazu kam, Schüler zu promovieren, weil 1911 die Universität gegründet wurde. Ihr eigenes Gebäude bekam diese jedoch erst 1940. Durch eine Lotterie beschaffte sie sich die Mittel dazu selbst. Bis dahin standen ihr Räumlichkeiten des Parlamentsgebäudes als Hörsäle zur Verfügung. Die «Háskoli» (eigentlich: «Hochschule») umfasst vier Fakultäten: Theologie, Medizin, Philosophie und Rechts- und Wirtschaftswissenschaft. Ausserdem werden angehenden Naturwissenschaftern und Technikern in einer Ingenieurabteilung grundlegende Kenntnisse vermittelt, bevor sie ihre Studien an ausländischen Hochschulen weiterführen gehen. Innerhalb der philosophischen Fakultät ist es möglich, ein B. A.-(Baccalaureus Artium) Examen zu machen. So ist in diesem Sinne in Island ein wenig das englische mit dem sonst herrschenden skandinavischen Universitätssystem verbunden. — Die Universität in Reykjavík zählt in diesen Jahren um 600 immatrikulierte Studierende. Etwa ein Sechstel bis ein Fünftel davon sind Studentinnen. Zwei Studentenheime bieten zusammen etwa hundert Studentinnen und Studenten Wohnsitz. Die beiden Semester des akademischen Jahres folgen zwischen Anfang Oktober und Ende Mai hart aufeinander. In der langen Sommerpause verdienen sich viele Studenten die Mittel für den folgenden Studienwinter, manche auf See in der Fischerei. Die beiden Studentenheime dienen in den vier Monaten des Sommers als Hotelbetrieb dem Fremdenverkehr. Der Zug, im Ausland zu studieren, ist unter den jungen Isländern heute noch gross. Der Ausländer jedoch kann sich, wenn er Altnordist ist, in Reykjavík mit den bedeutenden Forschungen isländischer Dozenten auf dem Gebiete der alten isländischen Literatur vertraut machen. Sichtbares Zeugnis legen davon die bewundernswerten Textausgaben der Sammlung «Islenzk Fornrit» ab.

DIE VOLKSSCHULE

Einen allgemeinen Volksschulunterricht einzurichten, ist in einem Lande mit so geringer Bevölkerungsdichte viel schwieriger als anderswo, wo die Menschen näher beieinander wohnen. Das Sekundarschulwesen unterscheidet sich zwar kaum von den uns vertrauten Formen. Es konzentriert sich auf die städtischen Verhältnisse und kompakteren Siedlungen. Einige solche Schulen auf dem Lande müssen bei der dünnen Bevölkerung ein weites Einzugsgebiet haben und folglich Internatsbetriebe sein. Auch das Primarschulwesen unterscheidet sich in Reykjavík und in den kleineren Siedlungen städtischen oder dörflichen Charakters nicht wesentlich von dem, wie wir es in entsprechenden Verhältnissen bei uns anzutreffen gewohnt sind. Die dreissig Prozent der Bevölkerung jedoch, die auf den verstreuten Einzelhöfen wohnen, sind viel schwieriger in ein Primarschulsystem zu fassen. Doch auch in Gegenden ohne kompaktere Ortschaft in einem weiteren Umkreis muss man Wege finden, die schulreife Jugend in einer genügenden Zahl zum Unterricht zusammenkommen zu lassen, so dass die Anstellung eines Lehrers einigermassen gerechtfertigt ist. Es ist dabei in den seltensten Fällen möglich, dass auch nur einige wenige Kinder täglich wieder den Weg zu ihren elterlichen Gehöften zurücklegen können.

Gerade in diesem Zusammenhange ist wohl die Tatsache bemerkenswert, dass die erste Schule, die keine Lateinschule war, in Island im 18. Jahrhundert nicht etwa auf dem grossen Lande, sondern auf dem beschränkten Territorium der grössten der Westmännerinseln ins Leben gerufen wurde, die dem Lande im Süden vorgelagert sind. Diese Schule bestand aber, wie andere solche frühe Unternehmen, nur kurze Zeit, von 1745 bis 1760. Es entsprach den Bevölkerungsverhältnissen auf Island selber, wie sie auf dem Lande heute noch vorliegen, dass die erste Volksschule dort ein kleines Internat war. Es bestand von 1791 bis 1812 in Hausastadir auf der Halbinsel Alftanes bei Reykjavík und konnte etwas über ein Dutzend Kinder aufnehmen. Nach einer kurzen Periode der Volksschullosigkeit auf Island wurde im Jahre 1830, immer noch auf privater Grundlage, in Reykjavík eine

Schule gegründet. Die heutige Stadt hatte damals erst etwa fünfhundert Einwohner, darunter wohl siebzig bis achtzig Kinder. Nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts begannen sich der Staat und die Gesetzgebung mit Fragen des allgemeinen Unterrichts zu befassen. Vor hundert Jahren erschien von Staates wegen ein Volkslesebuch für Arme, das den Zweck hatte, dem Unterricht zu dienen, den die meisten Kinder nur im Elternhause erhielten. Es galt damals, diese private Unterrichtstätigkeit im Hause zu fördern und sie auf Höfe zu verbreiten, wo die Eltern nicht selber dafür sorgen konnten. In anderen Häusern war es herkömmlich, dass die Eltern ihre Kinder unterrichteten in allem, was sie selber an gelerntem Wissen von ihren Eltern und von andern Leuten wussten oder durch eigene Lektüre erarbeitet hatten. So darf man sich vorstellen, dass im Lande eine ununterbrochene Unterrichts- und Bildungstätigkeit rege war, abseits aller frühen Schulgründungen und ohne dass sich das Gemeinwesen ausgesprochen darum kümmerte. Sie erfasste vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert wohl stets nur einen Teil der Bevölkerung, aber sie war vorhanden und unterrichtete und bildete jene, die darnach verlangten, dessen bedurften und sich mehr als andere dazu veranlagt zeigten. Was ein aufgeweckter Junge mehr lernen sollte und wollte, als er zu Hause bekommen konnte, holte er sich bei anderen Leuten, die über den betreffenden Gegenstand Bescheid wussten. Die Pfarrer waren in dieser Hinsicht von grosser Bedeutung. Bei ihnen konnte man meistens dies oder jenes lernen, ja sich sogar eine gewisse humanistische Bildung holen, als Vorbereitung für die Lateinschule oder als Ersatz dafür. War das elterliche Wissen im häuslichen Unterricht einmal erschöpft und wurde es für das Kind als nicht genügend betrachtet, so suchte man das Kind eine Zeitlang einem gebildeteren Geiste in Obhut zu geben. Dabei lebte es das Leben der fremden Familie mit und half in Haus und Hof wie die eigenen Kinder. In seiner freien Zeit trieb der Hausvater mit dem kleinen Gaste das, wozu er gekommen war. Um in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf den verstreuten Höfen eine grössere Verbreitung des Unterrichts in den Schulfächern zu erwirken, unternahm die Regierung den ersten und naheliegenden Schritt, den Unterricht im Hause zu fördern. Die Pfarrer wurden angehalten, dafür zu sorgen, dass die Kinder bis zur Firmung lesen, schreiben und rechnen gelernt hatten. Noch ein Gesetz von 1880 bestimmte dies. Wo er nicht etwas anderes vorkehren konnte, musste ein Pfarrer wohl selbst den Unterricht übernehmen. — Mittlerweile ist viel und Begeistertes über den Bildungsstand des isländischen Volkes geschrieben worden. Man trifft auch Isländer, die sich in dieser Hinsicht zu besonderem Stolze berechtigt fühlen. In seinem Buch «Island am Beginn des 20. Jahrhunderts» (aus dem Dänischen übersetzt von Richard Palleske, Kattowitz 1904) mahnt Valtýr Gudmundsson vor überheblichem Lob und fügt hinzu: «Freilich verdient schon die Tatsache, dass es kaum einen Erwachsenen gibt, der nicht lesen und schreiben kann, alle Anerkennung, wenn man bedenkt, dass bis in die jüngste Zeit der ganze Unterricht ausschliesslich Sache des Hauses war.» Doch ist die Lesefreudigkeit der Isländer gross und gibt ihnen über das Schulalter hinaus wertvolle geistige Beschäftigung und Anregung. Und ausserdem hat seither das Volksschulwesen auf dem Lande entschiedene Fortschritte gemacht.

Ein öffentliches Volksschulwesen begann sich in Island im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu bilden. Die erste öffentliche Volksschule auf Grund eines Gesetzes wurde im Jahre 1862 in Reykjavík eingerichtet. Vor Anbruch des 20. Jahrhunderts entstanden im ganzen etwa 30 Volksschulen, und zwar vorwiegend in kompakten Siedlungen. Auf die Ausbildung der Lehrer wurde von 1892 an ein besonderes Augenmerk gerichtet, aber erst im Jahre 1908 in Reykjavík eine besondere Lehrerbildungsanstalt gegründet. Zu dieser hinzu kam 1942 eine Schule für Turn- und Sportlehrer, die ihren Sitz auf dem Lande hat.

Im Jahre 1907 wurde in Island die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Damit erwuchs dem Staate die Aufgabe, sich noch viel ernsthafter mit den Schulproblemen auseinanderzusetzen, die sich auf dem Lande stellen. Den isländischen Verhältnissen entsprechend unterschied das Gesetz von 1907 zwischen Unterrichtspflicht und der Verpflichtung zum Schulbesuch. Die erstere erstreckte sich vom 7. bis 14. Altersjahr. Die eigentliche Schulpflicht jedoch wurde damals erst auf das zehnte bis vierzehnte Altersjahr angesetzt. Den Eltern und Fürsorgern wurde die Verpflichtung auferlegt, vom 7. bis zum 10. Altersjahr eines Kindes für seinen Unterricht selbst zu sorgen. Diese Bestimmung brachte den Isländern nichts, was ihnen nicht aus jüngerer oder älterer Vergangenheit schon vertraut gewesen wäre. Dass alle Zehn- bis Vierzehnjährigen zum Besuch einer Schule verpflichtet wurden, konnte als Novum niemanden hart treffen; denn in Wirklichkeit konnte jemand — und kann es auf dem Lande heute noch — leicht vom Schulbesuch befreit werden, wenn sicherstand, dass der Unterrichtspflicht privat in genügender Weise nachgelebt wurde.

Wegen der grossen Entfernungen, aus denen die Kinder zur Schule reisen müssen, sieht man auf dem Lande keine andere Lösung des Schulproblems als den Bau einer genügenden Anzahl kleiner Internate. Dort, wo noch keine solchen Schulhäuser zur Verfügung stehen, ist heute noch eine Schulform üblich, die am Ende des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, als ungefähr 180 junge Lehrer als Wanderlehrer aufs Land geschickt wurden. So besitzen viele Gegenden — Schulgemeinden — heute noch eine solche Wanderschule und sind im ganzen nicht unzufrieden damit. Jede Familie, die Kinder zur Schule schickt, muss während eines gewissen Teils der jährlichen Schulzeit, gewöhnlich für etwa zwei Wochen, die ganze umherziehende Schule, Lehrer und Kinder, bei sich zu Hause beherbergen und verköstigen. Wenn es sich auch nur um ganz kleine Schulen mit etwa einem Dutzend Schülern und einem Lehrer handelt, so bedeutet doch die Aufnahme der ganzen Schar in den meisten Häusern manche Umstellung. Besonders auf älteren Höfen, die nur einen oder zwei Schlafräume aufweisen, wird der Platz jeweils sehr eng. Auch inbezug auf die Verpflegung werden sich die Schüler an den einen Orten besser aufgehoben fühlen als an anderen. Trotz all der Unannehmlichkeiten, die für Eltern und Schüler mit der Wanderschule verbunden scheinen, erfreut sich diese in vielen Gegenden bei der Bevölkerung sogar einer Bevorzugung gegenüber den festen Internatsschulen. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Eltern für die Verpflegung und Unterkunft ihrer Kinder in den Internaten mit Bezahlungen in Geld aufzukommen haben, wogegen eine bäuerliche, stark auf Selbstversorgung eingestellte Bevölkerung, die wenig Geld in die Hände bekommt, es vorziehen mag, ihre Verpflichtungen in Naturalien zu entrichten.

Als 1936 der Beginn der obligatorischen Schulzeit allgemein auf das siebente Altersjahr verlegt wurde,

brachte dies der Landbevölkerung dennoch meistenorts kaum einen Wechsel. Es wurde dadurch vor allem in Stadt und Dorf den Kindern von sieben bis zehn Jahren die Tagesschule geöffnet. Schon ein Gesetz des Jahres 1926 hatte den lokalen Schulbehörden erlaubt, in ihrem Bereich den Schulbesuch nach Ermessen auch für Kinder unter zehn Jahren obligatorisch zu erklären. Die Internate in ländlichen Gegenden besuchen jedoch heute noch zumeist die Zehn- bis Vierzehnjährigen. Dasselbe gilt ebenfalls noch von den Wanderschulen. Diese schon gebräuchliche Beschränkung des Schulbesuchs auf dem Lande auf fünf Jahre bedeutet jedoch auch heute keine Verkürzung der Unterrichtspflicht gegenüber Orten mit Tagesschulen. Die Unterrichtspflicht beginnt auch auf dem Lande unverändert mit dem siebenten Altersjahr, trotzdem die Kinder dann gewöhnlich noch keine Schule besuchen. Besonders in den ersten Jahren der Unterrichtspflicht dürfte es den Eltern nicht schwer fallen, ihren Kindern die von der Erziehungsbehörde vorgeschriebenen Kenntnisse beizubringen. So ist noch heute in Island in Gegenden ohne Tagesschulen die Mutter mindestens zwei oder drei Jahre lang die Lehrerin ihres Kindes. Sie hat daran gewiss eine schöne und dankbare Aufgabe. Sie entledigt sich ihrer ohne besondere Vorbildung und ohne methodische Kenntnisse. Sie räumt ihr ja auch gewöhnlich keine Stunden ausschliesslich ein. Während sie in der Stube arbeitet, hält sie die Kinder zum Lernen an, lässt sie laut aus dem Lesebuch lesen, gibt ihnen Rechenbeispiele zu lösen, Sätze zu schreiben, und hört und sieht sich alles erklärend und verbessernd an. Selbstverständlich nehmen sich nicht alle Mütter mit gleicher Freude, gleicher Geduld und gleichem Geschick dieser Aufgabe an. Auch die Kinder sind ja nicht alle gleich gelehrig und zu jeder Stunde dem Lernen mit gleichem Eifer zugetan. Doch kann man sich überzeugen, dass diese Unterrichtsart, so verschieden sie sich in verschiedenen Familien anlässt, in Island den Umständen entsprechend eine gangbare Lösung darstellt. Im glücklichsten Falle beschäftigen sich die Kinder von sich aus immer und immer wieder mit dem Lernstoff, so oft sie Lust dazu haben. Das Lernen findet so seinen Platz inmitten des Spiels, so unauffällig, dass beides zusammengehört und im Grunde ein und dasselbe ist.

Ob Mutter und Kind ihre Aufgabe gut erfüllen, muss das Kind vom achten Altersjahr an jeden Frühling in einer staatlichen Prüfung am Ende des Schuljahres beweisen. Diese Prüfung ist seit 1933 jedes Jahr für jedes Kind im schulpflichtigen Alter obligatorisch, ob es nun eine Schule besucht oder nicht. Die Erziehungsbehörde will feststellen, ob ein Kind die für sein Alter zu erwartenden Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt und von jemandem, wenn auch nicht von einem ausgebildeten Lehrer, genügenden Unterricht bekommen hat. Obschon auch bei den jährlichen Prüfungen Noten erteilt werden, wird dem Schüler erst am Ende der Schulzeit ein eigentliches Zeugnis ausgestellt.

Tritt ein Kind auf dem Lande in die mittleren und oberen Jahre der Schulpflicht ein, so werden sich seine Erzieher in den allermeisten Fällen gerne dazu entschliessen, es ins Internat zu schicken oder der Wanderschule mitzugeben. Für die ganze Zeit der Unterrichtspflicht stellt die öffentliche Hand dem Kinde die benötigten Lehrmittel aus dem staatlichen Lehrmittelverlag kostenlos zur Verfügung, wenn es auch keine Schule besucht. — Einzig in der Stadt Reykjavík wurde bis jetzt durch eine neue gesetzliche Bestimmung des Jahres 1940 der Schulbesuch für alle schulpflichtigen Kinder strikte obligatorisch erklärt. In Reykjavík ist zudem durch gesetzliche Regelung das Schuljahr bedeutend länger als anderswo in Island. Die Sommerferien dauern in der Hauptstadt nur zweieinhalb Monate, von Mitte Juni bis Ende August. Im übrigen Island ist die jährliche Unterrichtszeit je nach der Grösse der einzelnen Tagesschulen verschieden, an grösseren Schulen länger, an kleineren kürzer. Für die Internats- und Wanderschulen beträgt die gesetzlich festgelegte minimale Unterrichtszeit 12 bis 14 Wochen im Jahr oder achtundachtzig Wochen verteilt auf die ganzen sieben Jahre, falls auf dem Lande ein Kind die Schule überhaupt so manches Jahr besucht. Diese kurze Schulzeit erlaubt es, dass ein Internats- oder Wanderlehrer im Schulwinter mindestens zwei Gruppen von Schülern nacheinander unterrichtet. Die bei den jährlichen Prüfungen gestellten Anforderungen sind in Stadt und Land dieselben. Die Landschullehrer weisen einen oft darauf hin, wie viel schwieriger sie es hätten, verglichen mit den Lehrern in Städten und Dörfern. Sie haben nicht nur kürzere Schulperioden, sondern müssen gleichzeitig Kinder verschiedener Altersstufen unterrichten. Dafür ist aber in der Regel ihre Schülerschar kleiner, und die Schüler befassen sich ja auf dem Lande nicht nur in ihren drei Monaten Schulzeit mit dem Unterrichtsstoff, sondern lernen und vertiefen in den langen schulfreien Monaten auch zu Hause. Jedes schulpflichtige Kind weiss, was es sich jedes Jahr im Frühling an der Prüfung schuldig ist.

DIE FACHSCHULEN

Zur Weiterbildung der Mädchen bestehen heute in Stadt und Land *Frauenfachschulen*, die auf dem Lande natürlich stets Internate sind. Von ihnen ist viel Segensreiches ins Land und in die Heimstätten Islands hinausgegangen. In Reykjavík werden Frauenfachlehrerinnen ausgebildet. — Der hoffnungsvollste bäuerliche Nachwuchs holt sich die neuzeitlichen Kenntnisse zu seinem Beruf in zwei *landwirtschaftlichen* Schulen. Die eine befindet sich in Hólar, dem alten Bischofssitz in Nordisland, die andere, für den Süden des Landes, ist in Hvanneyri, an der Mündung der Hvítá im Borgarfjord. Ursprünglich waren es vier solche Schulen, von denen drei, darunter Hólar, auf die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückgingen. 1938 wurde beschlossen, dass der Staat nur zwei landwirtschaftliche Schulen unterhalten solle. — Die *Seemannsschule* in Reykjavík, die auf eine Gründung des Jahres 1890 zurückgeht, bildet Seeleute aller Stufen bis zu Steuermännern und Kapitänen aus, die auf der isländischen Fischerei- und Handelsflotte Dienst nehmen. Ausserdem besteht eine *Schiffsmaschinistenschule*, die ebenfalls verschiedene Ausbildungsstufen umfasst. — Staatlich ist auch die *Gärtnereischule*, die sich an einem Orte mit Heisswasservorkommen mit der Gewächshausgärtnerei befasst. — Die *Gewerbeschule* in Reykjavík wird vom Staate durch einen Beitrag unterstützt. Sie ist eine Abendschule, deren Besuch für Lehrlinge seit 1927 obligatorisch ist. 1952 hat diese Schule ein neues Gebäude erhalten, das sie von arger Raumnot befreit und ihr die Möglichkeit gibt, Lehrwerkstätten einzurichten. Ähnliche Gewerbeschulen bestehen auch in anderen grösseren Ortschaften. — Private Gründungen, die aber vom Staate mit Mitteln unterstützt werden und im Bildungswesen eine wichtige Stellung innehaben, sind die *Musikschule* und die Schule für *Kunst und Kunstgewerbe*, die sich beide in Reykjavík befinden.

Edgar Frey

Kampf dem Analphabetismus in Spanien

Auch in Spanien besteht gesetzliche Schulpflicht, und die Behörden haben die Absenzenlisten der öffentlichen Schulen zu kontrollieren. Trotzdem erhalten unzählige Kinder keinen Unterricht. Sie müssen zu Hause mithelfen oder werden schon nach wenigen Schuljahren in die Fabrik geschickt. Spanien zählt immer noch 7 Millionen Analphabeten, 23% der Gesamtbevölkerung. Nach der spanischen Statistik sind es allerdings nur 14%, da sie auch jene Leute zu den Schriftkundigen rechnet, die notdürftig ihren Namen schreiben können und nicht mehr mit einem Kreuz unterzeichnen.

Diesem Mißstand will der spanische Erziehungsminister mit neuen Anstrengungen abhelfen. Er stellte im vergangenen Mai vor der Junta Nacional contra el Analfabetismo fest, dass sich in den Schulen, wo die Abgabe von Mahlzeiten eingeführt worden sei, die Anwesenheit bis um 30% verbessert habe. Er empfahl die Unterstützung der Frauengruppen, die den unbemittelten Kindern Schulröcklein schneidern und ihnen dadurch den Schulbesuch ermöglichen. Zum Beginn einer neuen Kampfetappe erliess er aber ein Dekret, das ungleich schärfere Massnahmen verspricht. Es verpflichtet jeden grösseren Industrie- oder Landwirtschaftsbetrieb, für die Kinder seiner Belegschaft eine eigene Schule zu eröffnen. Dem Arbeiter, der seine Kinder nicht regelmässig zur Schule schickt, kann ein grosser Teil der Lohnzulagen gestrichen werden. Ausserdem werden Arbeiter, die selber weder schreiben noch lesen können, zum Besuch von Abendkursen gezwungen. Falls sie nach gegebener Frist ihre Volksschulbildung nicht nachgeholt haben, können sie verhältnismässig kurze Zeit darauf entlassen werden.

Mit überraschender Offenheit führte der Erziehungsminister aus: «Ohne Zweifel gibt es Eltern, die sich nicht darum sorgen, die Kinder zur Schule zu schicken, und es gibt auch Schulen, an denen die Präsenz des Lehrers zu wünschen übrig lässt, wenn auch in geringerem Masse, als man etwa glaubt. Aber wahr ist, dass uns viele Schulhäuser fehlen.» Regierungsvertreter und kirchliche Kreise im ganzen Land wurden aufgefordert, an ihrem Ort, wenn nötig mit Privatlehrern, neue Wege zu suchen, um dieses Nationalübel auszumerzen. Den zehn Gemeinden, die am tatkräftigsten mithülfen, wurde ein Schulhaus versprochen!

Da liegt wohl das grösste Problem. Dem Staat, der den Schulbesuch obligatorisch erklärt, fehlen die Mittel, genügend Schulräumlichkeiten bereitzustellen und staatliche Lehrkräfte anständig zu besolden. Diese Aufgabe wird nun privaten Betrieben überbunden. Sogar eine Stadt wie Barcelona mit ihren 1300000 Einwohnern hat nur 187 nationale und 24 städtische öffentliche Schulen zu durchschnittlich je 150 Schülern (31500 Schüler im Kurs 1951/52). Die Volksschule kann nicht mehr alle Kinder aufnehmen, die angemeldet sind, und die Privatschulen verschiedenster Färbung erleben einen Andrang wie noch nie.

Hans Köchli, Escuela Suiza, Barcelona

*Nochmals: Wert und Unwert der Jugendgruppen**

Nach der Diskussion um die Jugendgruppen

Zweifellos war es verdienstlich, dass das Thema Jugendgruppen in der SLZ diskutiert wurde, und wenn man auch mit Kollege Kobi nicht einig geht, so gebührt ihm doch Dank für die Initialzündung.

Ich möchte nicht Gesagtes wiederkäuen. Dagegen darf wohl ergänzend gegenüber dem Artikel von Paul Neidhart darauf hingewiesen werden, dass das Ideal der Lebenstüchtigkeit keineswegs zur Geringschätzung der Linkischen führen muss und in der Pfadfinderei — diese «klassische» Jugendorganisation schwebt mir wie Paul Neidhart besonders vor Augen — normalerweise auch nicht dazu führt. Die moralischen Gegengewichte sind stark genug: das Gesetz, das zur Kameradschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft verpflichtet, das Versprechen, das in die gleiche Richtung weist, das — dem heutigen Buben freilich nicht ohne weiteres geläufige — Ideal des Rittertums, die Symbolik des Pfadergrusses (Daumen über dem Kleinfinger: «Der Starke beschützt den Schwachen»), und auf die Institution der PTA, der Pfadfinder Trotz Allem, hat schon Paul Neidhart hingewiesen. — Der «Militarismus» in der Pfaderei ist wohl ein Erbstück vom Gründer her, dürfte aber heute weitgehend nur noch historische Bedeutung haben. — Wie sehr die Uniformierung und die speziellen Pfadinamen sozial ausgleichend wirken, muss man selbst erlebt haben. Ausgleichend heisst aber nicht gleichschaltend oder vermassend. Denn die Pfadfinderuniform bringt ja auch die recht feingegliederte pfaderische Stufenordnung zum Ausdruck, eine Stufenordnung, die oft genug im Gegensatz steht zur Stufenordnung irdischer Glücksgüter, und die sogar — oh Schrecken! — im Gegensatz stehen kann zur Stufenordnung der Schulerfolge.

Aber nicht um solche Einzelheiten geht es mir in erster Linie, sondern um die entscheidende Frage der Führerpersönlichkeit. Das böse Wort von den Lüstlingen, Dummköpfen, Quertreibern enthält insofern ein Korn Wahrheit, als wohl bei den meisten Menschen gute Motivierungen mit weniger guten oder gar mit Fehlmotivierungen gemischt sind. Das ist — gestehen wir es demütig ein — auch bei uns Lehrern der Fall. (Das Wort vom reinen Herzen bei Matthäus 5, 8 besagt, im Zusammenhang betrachtet, wohl, dass absolute Lauterkeit der Absicht ebenso erstrebenswert wie selten ist.) Es gilt darum, für die Führung der Jugendgruppen möglichst hochqualifizierte Persönlichkeiten zu gewinnen. Sagen wir es genauer: die Jugendgruppen benötigen pädagogisch interessierte und gewandte, wenn möglich auch pädagogisch geschulte Erwachsene. Und wer sollte da berufener sein als der Lehrer, der gerade aus pädagogischem Interesse seinen Beruf gewählt hat und «von Haus aus» gewohnt ist, sich auch fremden Kindern zu widmen?

*) Siehe die beiden Leitartikel von Paul Neidhart und Emil Kobi zum Wert und Unwert der Jugendgruppen in der SLZ Nr. 33, sowie die Diskussionsbeiträge in Nr. 40/41.

Der in Jugendgruppen tätige Lehrer ist — das darf besonders betont sein — nicht bloss Gebender; er wird durch die Jugendgruppe auch bereichert.

Was gibt der erwachsene Leiter der Jugendgruppe? Vor allem die Zielstrebigkeit. An ihm liegt es, Zweck und Mittel, Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden und diesen Unterschied der mittleren Führerschicht sowie — der jeweiligen Fassungskraft entsprechend — den einzelnen Mitgliedern beizubringen. Er hat ein wachsames Auge auf allfällige Gefahrenmomente, wie Militarismus, Fanatismus, Überheblichkeit, Einseitigkeit, und sucht negative Entwicklungen im Keime zu ersticken. Er leitet oder überwacht die Prüfungen und übt so einen Einfluss aus auf die Auslese der mittleren und unteren Führer. Er liefert — in Zusammenarbeit mit den anderen Führern — Ideen und Anregungen; welch reiches und verdienstvolles Arbeitsfeld zeigt z. B. der Artikel von Paul Neidhart im zweitletzten Abschnitt für die Führung der Roverstufe auf! Im raschen Wechsel der Jahrgänge verkörpert er die Beständigkeit und die Tradition; von ihm strahlt Sicherheit aus auf die Führerschaft; in kritischen Augenblicken bläst er das Feuer der Begeisterung wieder an. Schliesslich — und das ist sein wichtigster Dienst — lebt er den Jugendlichen das Gesetz, zu dem sich die Gruppe bekennt, nach besten Kräften vor. Namentlich zeigt der Lehrer, der eine Gruppe führt, das Beispiel der Toleranz und Liebe an der Art, wie er die Nichtmitglieder der Gruppe unter seinen Schülern behandelt.

Vor etlicher Zeit suchte ich auf einer Rekognoszierungsfahrt in einer kleinen Stadt den Leiter der Pfadfinderabteilung auf. Ich wurde an einen Lehrling gewiesen. Der Bursche machte mir den besten Eindruck; aber als Vater würde ich mir doch überlegen, ob ich meinen Buben seiner Abteilung anvertrauen wollte, und vermutlich wäre der genannte Abteilungsleiter nur zu froh, einen erwachsenen Feldmeister über sich zu haben!

Was gibt die Jugendgruppe dem erwachsenen Leiter, speziell dem Lehrer? Arbeit und etliche Enttäuschung, ja. Aber das ist nicht alles.

In erster Linie hat der Lehrer die Möglichkeit, seine Wirksamkeit in der Schule zu erweitern und zu vertiefen. Dies gilt besonders für die charakterliche Seite der Erziehung. Welch grosse Möglichkeiten bietet da die Lebensgemeinschaft eines Pfadilagers! Aber wenn wir schon vom Lager sprechen, dürfen wir auch die Erweiterung nennen, die da der Unterricht in Geographie und Heimatkunde erfahren wird. Was wir mit unseren kurzfristigen Schulreisen erstreben: Erholung, Pflege der Kameradschaft, Heimatkunde, Erziehung zur Genügsamkeit, zum vernünftigen Wandern — all das lässt sich im Lager viel besser erreichen. Wenn Rodolphe Toepffer noch lebte, er würde die Schul- und Pfadilager propagieren!

Damit im Zusammenhang steht eine vertiefte Kenntnis der Jugendlichen, die der Lehrer durch seine Arbeit in der Jugendgruppe gewinnt. Wie mancher Bub zeigt in der Pfadfinderabteilung Talente und Vorzüge, von denen er in der Schule nichts ahnen lässt! (Wer um die Wichtigkeit des Milieus bei der Aktivierung von Talenten weiss, wird hier nicht blosse Pflichtvergessenheit sehen.) Anderseits wird der Lehrer, der vielleicht von der Jugendgruppe her um die charakterliche Belastung eines Kindes weiss, diesem leichter gerecht werden, wenn es in der Schule versagt. Die ausserschulische Jugendarbeit bringt schliesslich den Lehrer auch in engeren Kontakt mit den Eltern, was wiederum befruchtend auf die Schule einwirken wird.

Auch methodische sowie materielle Anregungen für den Schulunterricht verdienen hier Erwähnung. Kollege Tobler hat auf den Gruppenunterricht aufmerksam gemacht; ich möchte, gerade unter Hinweis auf seinen Diskussionsbeitrag, betonen, dass der Lehrer in der Jugendgruppe ganz allgemein lernt, Jugend als Jugend zu nehmen; er sieht, wie beispielsweise seine Pfader sich produzieren, wenn kein Zwang zum Aufsagen dahinter steckt, und wird sich daraus etliches für den Deutschunterricht merken; er hört, was sie besonders gern singen, und wird — natürlich unter Ausscheidung des Wertlosen — das eine und andere frohe Lied freudespendend in die Schulstube Einzug halten lassen usw.

Für sich persönlich — und das ist vielleicht das Köstlichste — wird der Lehrer aus der Arbeit in der Jugendgruppe die Einsicht schöpfen, dass Schule nicht alles ist. Gerade die Pfadfinderei mit ihrer Vielseitigkeit — die ja als Ergänzung zur Schule gedacht ist — weist immer wieder auf andere Lebensgebiete hin und bewahrt so den Lehrer vor der Schulfuchserei und andern «déformations professionnelles».

Schliesslich darf noch darauf hingewiesen werden, dass gerade das Pfadfindergesetz auch dem Erwachsenen etliches zu sagen hat. Pfadfinderei bedeutet letztlich ein Lebensideal und eine Lebenshaltung, die sich nicht anders als beglückend auswirken werden.

Und vielleicht lernt der erwachsene Leiter, namentlich wenn er in seiner Jugend keiner Gruppe angehörte, nachträglich noch diese oder jene Technik; vielleicht eignet er sich noch die eine und andere Gewandtheit an — es gibt wohl mehr als einen Jugendgruppenleiter, der sich so als Erwachsener noch ein bisschen «nacherziehen» liess!

Warum diese Zeilen geschrieben wurden? Kollegen, die selber aus der Jugendbewegung herausgewachsen sind, werden gerne als Erwachsene mitarbeiten. («Einmal Pfader, immer Pfader», heisst es.) Die andern aber möchten sich ermuntern lassen, den Jugendgruppen ihr Wohlwollen und bei Gelegenheit ihre Mitarbeit zu leihen. Keiner befürchte eine Einbusse an seinem Ansehen! Der Jugendliche unterscheidet sehr wohl zwischen Jugendgruppe und Schule. Keiner wende ein, die Sache sei ihm nicht vertraut! Was nicht vertraut ist, kann vertraut werden; das ist nicht allzu schwer. Schenken wir der organisierten Jugend unsere Hilfe! *Sie bedarf ihrer, und sie wird uns dafür belohnen.*

Volkmar Sidler, Näfels

Schlusswort von Kollege E. Kobi

Es freute mich ausserordentlich, dass mein Artikel: «Über den Wert und Unwert von Jugendgruppen» eine so rege — wenn auch etwas heftige — Diskussion auslöste.

Leider passierte dabei einigen Kollegen das Missgeschick, dass sie die beiden Artikel in Nr. 33 der SLZ nebeneinander stellten oder gar verglichen. Sie haben wahrscheinlich den kleinen Abschnitt der Redaktion übersehen, in dem darauf hingewiesen wurde, dass es sich im ersten Fall um eine *systematische Arbeit* handelt und dass anderseits mein Artikel als *Meinungsäusserung* betrachtet werden wollte. Das bedeutet also, dass ich mich weder auf ein riesiges statistisches Material stützen kann noch die Ergebnisse einer grossangelegten Unter-

suchung besitze. Gerade deshalb hatte der Artikel lediglich «*die Absicht, die Diskussion anzuregen und aus dem Leserkreis Erfahrungen zur Sache mitgeteilt zu erhalten*».

Der Aufsatz hat — wie Sie in Nr. 40/41 sahen — seine Aufgabe im genannten Sinne erfüllt. Die Mannigfaltigkeit der Meinungen wird auch Ihnen gezeigt haben, dass die Frage: «Jugendbünde ja oder nein?» tatsächlich ein Problem darstellt, ob es nun die verschiedenen Führer und Leiter wahrhaben wollen oder nicht. Sogar meine heftigsten Gegner mussten zu allen Punkten (ausser Sektiererei und Fanatismus) Zugeständnisse machen. Auch P. Neidhart musste in seinem (befürwortenden) Artikel auf diese Gefahren hinweisen. Zudem ist zu bemerken, dass sich die verschiedenen Wortführer begreiflicherweise hauptsächlich aus den Reihen von Jugendorganisationen stellten und somit kaum als ganz neutrale Beobachter gelten können. — So kommt es, dass ich meine Meinung im Moment nicht stark ändern kann. Noch immer schätze ich das *freie* kindliche Spiel ohne besondere Anleitung und stetes Dabeisein von Erwachsenen unendlich viel höher ein als all die Betätigungen in einer Organisation. *Emil Kobi,* Weinfelden

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Zum Bericht des Oberexperten über das Jahr 1954

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen, die in der Militärorganisation verankert sind, wurden im Jahre 1954 wiederum in sämtlichen Rekrutenschulen durchgeführt.

26 223 Rekruten schrieben anlässlich der schriftlichen Prüfungen einen Brief und einen Aufsatz, und zwar nach Themen, die immer so gestellt sind, dass jeder Rekrut aus seinem eigenen Lebens- und Gedankenkreis heraus schreiben kann. Die Bewertung der Arbeiten richtet sich in erster Linie nach dem Inhalt und der Ausdrucksfähigkeit, aber auch Rechtschreibung und Schrift fallen wesentlich in Betracht.

25 622 Rekruten mussten sich den mündlichen Prüfungen unterziehen. Ausgehend von irgendeiner dem geistigen Gesichtskreis der Prüflinge naheliegenden Frage aus dem Alltag, aus ihrem Berufe, aus Zeitereignissen, namentlich auch aus dem aktuellen Gemeinschaftsleben in Gemeinde, Kanton und Bund, prüft man, indem in beliebiger Reihenfolge geographische, wirtschaftliche, geschichtliche und verfassungskundliche Dinge in den Kreis der Besprechungen einbezogen werden. Durch Fragen, die auf das Denken abzielen, wird in erster Linie ermittelt, in welchem Masse der junge Schweizerbürger fähig ist, einfache Zusammenhänge und Wechselwirkungen zu erkennen. In diesem Zusammenhang sei der ausgezeichnete Beitrag von M. Chantrens, Oberexperte-Stellvertreter, erwähnt, der im Bericht 1954 *über Sinn und Geist unserer staatlichen Einrichtungen* u. a. folgende Stelle enthält: «Wir werden nicht aufhören zu verkünden, und wir befinden uns dabei in guter Gesellschaft, dass die staatsbürgerliche Bildung *mehr Sache des Gewissens als des Wissens* ist. Das ist um so wahrer in unseren Tagen, da die Propaganda fremder Ideologien nicht aufhört, Zweifel in gewissen unsicheren jungen Geistern zu wecken. Und darum muss der ‚günstige Einfluss', den das Prüfungsreglement uns auszuüben vorschreibt, sei es indirekt in der Kaserne, sei es direkt in der Schule, dazu führen, unsere Jugend an eine Regierungsform zu binden, die zwar sicherlich nicht ohne Fehl ist, die aber, gegründet in unserer Geschichte, unserer Mentalität und unseren besonderen Überlieferungen angepasst und deren Richtigkeit in jahrhundertealter Erfahrung bestätigt worden ist.» Für jeden Lehrer, der auf irgendeiner Stufe staatsbürgerlichen Unterricht erteilt, finden sich in den weiteren Ausführungen von M. Chantrens wertvolle Hinweise über die Besonderheiten unserer staatlichen Einrichtungen. In ernstem Sinnen wird man gewahr, dass ein in die Tiefe dringendes Nachdenken über Sinn und Geist unserer staatlichen Einrichtungen uns erst die Augen öffnet, um den Wert unserer schweizerischen Demokratie aufs neue zu erkennen.

Nachdem in aufschlussreichen Zahlen über die Zusammensetzung der Prüflinge, getrennt nach Schul- und Berufsgruppen, Auskunft gegeben wird, wendet sich der Verfasser des Berichts, Oberexperte Dr. Fritz Bürki, dem Hauptthema des diesjährigen Berichtes zu:

Die Rechtschreibung unserer Rekruten

In seiner Einleitung betont er, dass die Erhebung über die Rechtschreibung nicht in der Absicht geschah, sich im Streit um die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung auf die eine oder andere Seite zu schlagen und entweder Freunden oder Gegnern der angestrebten Reform Material zu liefern. Vielmehr war es das Anliegen, zu zeigen, wie die Zwanzigjährigen mit den geltenden Regeln der Rechtschreibung fertig werden und was sich daraus für diese Seite des Sprachunterrichtes in der Schule gewinnen lässt.

Als Grundlage der Erhebung dienten die schriftlichen Rekrutenarbeiten, Brief und Aufsatz, gelegentlich bloss der Aufsatz oder Teile davon. Jeder Prüfungskreis bearbeitete ein Teilgebiet der Rechtschreibung, und zwar nach folgender Gruppierung: Gross- und Kleinschreibung, Schärfung, Dehnung, Silbentrennung, die vier Fälle, Satzzeichen. Auf den Waffenplätzen der Westschweiz wurde bei den französisch sprechenden Rekruten eine Erhebung nach besonderen Gesichtspunkten vorgenommen. (Die Ergebnisse sind in der französischen Fassung des Berichtes nachzulesen.)

Zuerst wird dargelegt, warum man auf ein Diktat verzichtete (hauptsächlich, weil man den Grad und die Sicherheit in der Orthographie an der eigenen Sprache der Rekruten prüfen wollte, nicht an Hand eines fremden Textes), obschon ein Diktat «genaueren» Aufschluss gegeben hätte. Dann wird in einer knappen und klaren Zusammenstellung Auskunft gegeben über die Ergebnisse.

Es würde den Rahmen dieser Berichtbesprechung sprengen, im einzelnen auf die Ergebnisse einzugehen. Jeder Lehrer wird aber für sich persönlich und für die Schule aufschlussreiche Hinweise und Anregungen erhalten. Hingegen sei es gestattet, etwas näher auf die Zusammenfassung der Ergebnisse, die Dr. Bürki unter dem Titel «*Über die Rechtschreibung in der Volksschule*» vornimmt, einzutreten.

Nach einer besonders für jüngere Lehrer interessanten Umschreibung der Bedeutung der Rechtschreibung

für die Schule und die Öffentlichkeit kommt der Berichterstatter zu folgendem Schluss: «Unsere Erhebung bei den Rekruten zeigt, dass die Schule ihrer Aufgabe, der Jugend das Fundament der Rechtschreibung zu vermitteln, doch einigermassen gerecht wird. Sozusagen alle beherrschen die Großschreibung der eigentlichen Substantive; die Unsicherheit beginnt erst bei den dingwörtlich gebrauchten Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern. Die Worttrennung bietet den allermeisten keine Schwierigkeit; die Grosszahl begeht keine Fallfehler. Die Arbeiten mit Dehnungsfehlern sind deutlich in der Minderheit. Häufiger ereignen sich Verstösse bei der Schärfung; immerhin ist selbst hier noch gut die Hälfte der Aufsätze fehlerfrei. *Was am wenigsten befriedigt, ist die Interpunktion.*» Der Strichpunkt ist so gut wie unbekannt, dem Doppelpunkt begegnet man kaum, die Kommafehler sind sehr häufig. Die direkte Rede wird so spärlich gebraucht, dass man fast sagen kann, sie komme überhaupt nicht vor. (Trotzdem sie uns in der Schule so viel Ärger und Not bereitet!)

Im folgenden befasst sich Dr. Bürki, indem er betont, einzig seiner persönlichen Meinung Ausdruck zu geben, mit den Folgerungen aus dieser Sachlage für den Unterricht.

Mit wesentlichen Argumenten setzt er sich zum Teil für die geltende Rechtschreibung ein, anderseits sucht er Wege, die Entlastung versprechen. Es sei hier nur die Möglichkeit erwähnt, sich auf eine feste eiserne Ration zu beschränken. «Für den Sekundarschüler wird sie umfangreicher sein als für den Primarschüler. Wann verfügt der Primarschüler, wenn er die Schule verlässt, über das orthographische Notgepäck? Wenn er in der Lage ist, eine schriftliche Mitteilung, wie sie Leben und Beruf jederzeit von ihm verlangen können, ohne grobe Fehler zu Papier zu bringen. Wir sagen ausdrücklich: grobe Fehler. Was ist darunter zu verstehen? Grobe Fehler macht, wer *Rucksack* klein schreibt und *grüsst* gross, *Rucksack* ohne *ck* und *grüsst* mit nur einem *s*, wer *viel* mit *fiel* verwechselt und *man* mit *Mann*. Als nicht grobe Fehler sind zu betrachten etwa gestern Abend, am Montag Morgen.» Selbstverständlich kann ein solches aus dem Ganzen herausgerissenes Zitat nur andeuten, in welcher Richtung die Wege, die Entlastung versprechen, gehen könnten. Für den interessierten Leser bietet die Arbeit von Dr. Bürki eine reiche Fülle wesentlicher Gedanken.

Es ist zu bedauern, dass der vorliegende Bericht nicht einer grösseren Zahl von Lesern zugänglich ist. Er wird nach einem bestimmten Verteiler an die Kantone abgegeben und von diesen an die Lehrerschaft weitergeleitet. Im Kanton Zürich z. B. geht er an die Kapitelsbibliotheken und kann dort von den Lehrern aller Stufen bezogen werden.

Die Berichterstatter verdienen unsern Dank und unsere Anerkennung für die geleistete Arbeit.

A. Schmid, Rüti-Bülach

Der Gruppensandkasten, ein neues Arbeitsmittel im Geographieunterricht

(Siehe auch unser heutiges Titelbild)

Der Sandkasten hat als geographisches Hilfsmittel schon längst Eingang in unsere Schulen gefunden. Die lustbetonte Beziehung zum Sand, die das Kind mit seiner spielerischen Tätigkeit am Sandhaufen im vorschulpflichtigen Alter gewonnen hat, hält bis ins Volksschulalter hinauf an. Sandkastenarbeiten gehören bei den Schülern von jeher zu den beliebtesten Beschäftigungen. Die Arbeit am Sandkasten kommt einem ursprünglichen und natürlichen kindlichen Bedürfnis nach plastischer Gestaltung entgegen. Wenn nur alle Schüler zum Formen kämen! Das mag bei kleinen Schülerzahlen der Fall sein. Aber bei grossen Klassen stellen sich sofort organisatorische Hindernisse in den Weg. Mit einem einzigen Sandkasten können gleichzeitig nur drei bis vier Schüler beschäftigt werden. Das hat zur Folge, dass der einzelne Schüler im Verlaufe eines Jahres überhaupt nicht zum richtigen Üben im Darstellen gelangt. Das zwei- oder dreimalige Formen genügt nicht, um sich die Arbeitstechnik anzueignen.

Wie wird der Sandkasten in der Regel im Geographieunterricht gebraucht? Vielenorts dient er lediglich als *Veranschaulichungs- und Demonstrationsmittel*. Der Lehrer glaubt, dem Schüler mit der Sandkastendarstellung eine fremde Landschaft anschaulich machen zu können, damit sich dieser die Bodengestalt besser vorzustellen vermöge. Dabei übersieht er aber das alte lernpsychologische Gesetz, dass wirkliche Anschauung nur durch die Sachbegegnung zustande kommt. Aus Erfahrung weiss der Lehrer, dass seine Schüler nicht fähig sind, eine topographisch etwas komplizierte Landschaft nach der Karte im Sand richtig nachzubilden. Verzerrungen der Formen, falsche Talrichtungen, unrichtige Proportionen der Berge usw. zeigen die ungenügende Beherrschung der Übertragungstechnik. Deshalb zieht es der Lehrer in den meisten Fällen vor, die Sandkastendarstellung selbst anzufertigen. Bestenfalls überlässt er den Schülern das Legen der blauen und roten Fäden, also

das Auslegen des Fluss- und Verkehrsnetzes oder das Hinsetzen der Symbole für die Ortschaften. Anschliessend folgen meistens Orientierungsübungen im Sandrelief. Aber auch für diese Übungen muss der Lehrer die Klasse in Abteilungen aufgliedern, soll überhaupt ein Übungserfolg resultieren.

Der Schüler ist also, wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, in der Regel nur Betrachter der fixfertigen, vom Lehrer geformten Sandkastendarstellung. Seine Tätigkeit ist vorwiegend rezeptiv und reproduzierend. Wird der Schüler aber in die Rolle des Zuschauers gedrängt, erlahmt seine Aufmerksamkeit rasch. Nur vereinzelte, nämlich jene gerade mit einer Orientierungsübung beschäftigten Schüler fühlen sich von der Aufgabe angesprochen; der Übungsbetrieb gerät ins Stokken, und nicht selten treten bei der im Kreis um einen einzigen Sandkasten gruppierten Schülerabteilung disziplinarische Schwierigkeiten auf.

Deshalb erhebt sich hier die Frage: Wie ist es möglich, die Klasse aus der Passivität heraus zur Aktivität zu bringen? Wie erreicht man es, dass alle Schüler zum praktischen Tun gelangen?

Die Antwort ist einfach: *Ein Sandkasten allein genügt nicht.* Also schafft man deren zwei oder drei an! Doch ist diese Möglichkeit aus Platz- und finanziellen Gründen wohl in den seltensten Fällen durchführbar. Die Lösung der Frage fand die Arbeitsgemeinschaft Dr. Heinrich Roth, Rorschach, in der Schaffung eines kleinen, transportablen *Gruppensandkastens* aus Asbestzement. Sie ging dabei von folgenden methodischen Überlegungen aus:

1. Solange der Sandkasten nur als Veranschaulichungsmittel dient, ist sein Bildungswert gering. Der Schüler gelangt zu wenig zum Üben. Erst wenn man ihn als *Arbeitsmittel* einsetzt, leistet er im Lernvorgang wertvolle Dienste.

2. Was der Schüler beim Erwandern der Landschaft an geographischen Elementen in sich aufnahm (Hügel, Bergkamm, Mulde, Terrasse, Sattel usw.), kann er im Sand plastisch ausdrücken. Die Sandkastendarstellung sollte eine *Ausdrucksform des innern Raumbildes* sein, das der Schüler mittels Sachbegegnung und Realanschauung gewonnen hat. Daraus folgt, dass der Sandkasten einzig in der Verarbeitungs- und Darstellungsphase des Lernprozesses seine ihm zukommende Aufgabe erfüllt. Er eignet sich wie kein anderes Hilfsmittel für das ausgebende Tun im Geographieunterricht. Was der Schüler in der Verarbeitung einer Exkursion mit Worten auszudrücken hat, geschieht hier mit Hilfe von plastischem Arbeitsmaterial. War die aufnehmende Tätigkeit unvollständig, waren die Beobachtungen im Gelände flüchtig oder ungenau, wird auch die Darstellung im Sand fehlerhaft und verzerrt ausfallen, so dass eine Nachprüfung an Ort und Stelle nötig wird.

3. Mit zunehmender Fertigkeit im Übertragen der wirklichen Landschaft in den Sand können auch Übungen im Nachbilden von Flugaufnahmen oder Kartenausschnitten aus dem nicht mehr anschaubaren Bereich folgen. Je mehr sich der Schüler im Transponieren von Geländedetails in den Sand übt, um so «lesbarer» werden für ihn auch Bilder von fernen Landschaften. Wenn der Sandkasten der Forderung, wirkliches Arbeitsmittel zu sein, gerecht werden soll, darf er nicht mehr nur geographisches Hilfsmittel für die Hand des Lehrers sein. Alle Schüler sollten zur Möglichkeit des Werkschaffens gelangen.

4. Neben diesen bildungsmässigen Vorteilen hat der kleine Gruppensandkasten auch noch einige rein praktische Vorzüge gegenüber dem Normsandkasten. Er wurde so konstruiert, dass sich die Kasten wie Obstharasse aufeinanderstapeln und bequem in einer Zimmerecke versorgen lassen, wo sie wegen der kleinen Ausmasse (ca. 60 × 60 × 12 cm) sehr wenig Platz versperren. Die Anschaffungskosten für eine Klasse von etwa 40 Schülern kommen gleich hoch wie diejenigen für den grossen Sandkasten. Der Vorteil ist aber in die Augen springend: *Die halbe oder die ganze Klasse kann damit gleichzeitig beschäftigt werden.*

Die praktische Arbeit am Gruppensandkasten ist aus dem Titelbild der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ersichtlich: Zwei Schülertische werden zu einem grossen Arbeitstisch zusammengeschoben. Darauf legt man eine schützende Unterlage (Grisotex- oder Pavatexplatte, Wachstuch usw.). Der Sandkasten wird in die Mitte des quadratischen Tisches gestellt; rundherum setzt sich die Schülergruppe. Zwei Schüler sind mit Formen beschäftigt; die zwei andern verfolgen das entstehende Werk ihrer Kameraden und schreiben einen Arbeitsbericht. Mit der schriftlichen Formulierung werden die Schüler veranlasst, den geographischen Wortschatz anzuwenden, den sie sich bei der direkten Kontaktnahme mit der Landschaft erwarben. Sie üben sich also in der geographischen *Fachsprache.* Wenn die Sandkastenarbeit fertig ist, beschreiben und erklären die mit der Darstellung beschäftigt gewesenen Schüler den Gruppenkameraden ihr Werk. Bei der nächsten Sandkastenarbeit werden die Rollen getauscht. Nach Arbeitsschluss fassen zwei Schüler den Sandkasten bei den Ecken und tragen ihn auf den Stapel. (Die Herstellerfirma hat auch einen passenden Stapelwagen konstruiert, worauf die Sandkasten geladen werden können.)

Was soll dargestellt werden?

Die kleinen Ausmasse auferlegen dem Lehrer eine Beschränkung in der Aufgabenstellung. Darin liegt der

Vorteil, dass nur ein kleiner geographischer Raum dargestellt werden kann, den der Schüler noch zu überblicken vermag. Die Darstellung grosser Gebiete ist aus Platzgründen ausgeschlossen. Das Nachbilden einfacher geographischer Sachverhalte ist dem Schüler auch technisch möglich, so dass er neue Darstellungsaufgaben freudig anpacken wird. Mit der Zeit erwirbt er sich eine zunehmende Sicherheit im plastischen Gestalten. Der Band II (Geographie) der Schriftenreihe «Die Unterrichtsgestaltung in der Volksschule», der von der genannten Arbeitsgemeinschaft herausgegeben und in Bälde im Verlag H. R. Sauerländer, Aarau, erscheinen wird, enthält eine eingehende Würdigung des Gruppensandkastens als Arbeitsmittel und eine Auswahl praktischer Unterrichtsbeispiele.

Louis Kessely, Heerbrugg

Solothurner Kantonal-Lehrertag

Die 102. Jahresversammlung des Solothurner Kantonal-Lehrervereins von Samstag, dem 24. September 1955 in *Solothurn* konnte bei schönem Herbstwetter und zahlreicher Beteiligung abgehalten werden. Sie wurde zu einem wohltuend in den pflichterfüllten Alltag nachwirkenden Erlebnis.

Die Tagung begann mit der

50. Generalversammlung der *Rothstiftung,*

der Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse der Lehrerschaft des Kantons Solothurn. Bezirkslehrer Fritz Kamber, Schönenwerd, warf als Präsident der Generalversammlung einen interessanten Blick zurück auf die wechselvolle Geschichte im letzten Halbjahrhundert. Die Bemühungen um eine Pensionskasse der solothurnischen Lehrerschaft reichen zwar weit zurück. Den äussern Anlass zur Schaffung einer Versicherungskasse gab der um das solothurnische Schulwesen vielverdiente Geistliche Oberlehrer Jakob Roth, dem man ein ehrenvolles Denkmal setzen wollte. Nach langwierigen Anläufen gelang es schliesslich, auf den 1. Januar 1905 neue Statuten in Kraft treten zu lassen und damit den Grundstein zu einer erfreulichen Entwicklung zu legen. Die Mitglieder hatten 5 Prozent der anrechenbaren Besoldung zu bezahlen. Der Pensionsanspruch betrug damals 50 Prozent der Besoldung oder Fr. 1500.—. Heute steht die Rothstiftung vor einer neuen und wichtigen Etappe. Um gleiches Recht für alle zu schaffen, wünscht die solothurnische Volksschullehrerschaft die Verschmelzung der Rothstiftung mit den Pensionskassen der Kantonsschulprofessoren und des Staatspersonals. Die Vertreter dieser beiden Institutionen erklärten sich an einer gemeinsamen Konferenz zur Verschmelzung bereit. Gegenwärtig wird das weitere Vorgehen näher geprüft. Die Lehrerschaft hofft zuversichtlich, dass ihr die gleichen Vorteile zugesprochen werden wie den Professoren und dem Staatspersonal.

Der pflichtgetreue Verwalter der Rothstiftung, Charles Froidevaux, ergänzte den gedruckt vorliegenden, 27 Seiten umfassenden Verwaltungsbericht und die Jahresrechnung. Die Mitgliederzahl ist auf 942 gestiegen. Die weiblichen Mitglieder nahmen bedeutend stärker zu als die männlichen. Diese Feststellung ist allerdings teilweise auf die Aufnahme der nebenamtlichen Haushaltungs- und der Arbeitslehrerinnen zurückzuführen. Da immer noch Lehrermangel herrscht, sind zurzeit im Kanton Solothurn über 40 Lehrstellen durch ausserkantonale Lehrkräfte oder durch verheiratete Lehrerinnen besetzt. Wenn die Beitragsleistungen nicht heraufgesetzt werden, wird die Pensionslast in Zukunft weiterhin ansteigen. Der Verwalter widerlegte auch die irrtümliche Auffassung, wonach die meisten Lehrkräfte erst nach zurückgelegtem 65. Altersjahr pensioniert werden. Von den 125 Pensionierten traten 67 Mitglieder vor dem 65. Altersjahr in den Ruhestand.

Da der Beschluss des Staates über die *Ausrichtung der Teuerungszulagen* an die Pensionierten dieses Jahr abläuft, setzte sich der Verwalter für eine tatkräftige Werbung zugunsten einer neuen Vorlage ein. — Das Barvermögen der Rothstiftung beträgt heute mehr als 19 Millionen Franken.

Der Präsident der Verwaltungskommission, Erziehungsdirektor Dr. Urs Dietschi, sprach nach der Genehmigung des Verwaltungsberichtes und der Jahresrechnung 1954 den Verwaltungsbehörden und namentlich auch Verwalter Froidevaux den besten Dank für die sorgfältige Betreuung dieser Lehrerpensionskasse aus. Die Regierung habe erst wieder am Vortage die Situation der Pensionskassen besprochen. Es seien noch verschiedene Fragen abzuklären, doch glaubt Regierungsrat Dietschi, dass sich eine für die Lehrerschaft günstige Lösung finden lasse. Möge die Geduld mit einem schönen Geschenk belohnt werden!

An Stelle der zurücktretenden Linus Haener, Albert Stampfli und Erwin Fluri wurden neu gewählt: Lehrer Otto Stuber, Balsthal, als Vizepräsident der Generalversammlung; Bezirkslehrer Dr. Gustav Allemann, Neuendorf, als Mitglied der Verwaltungskommission; und Bezirkslehrer Dr. Walter Moser, Solothurn, als Mitglied der Rechnungsprüfungskommission. Mit Akklamation wurden sowohl der Präsident wie die übrigen Chargierten einstimmig in ihren Ämtern bestätigt.

Mit einer halbstündigen Verspätung eröffnete hierauf Bezirkslehrer Walter Studer, Solothurn, die

102. Jahresversammlung des Kantonal-Lehrervereins.

Das erhebene Bundeslied «Brüder reicht die Hand zum Bunde!» schuf den ersten Kontakt. Neben dem heutigen konnte auch der frühere Erziehungsdirektor Dr. Oskar Stampfli begrüsst werden. Ebenso wurden zahlreiche Gäste willkommen geheissen, so u. a. Oberamtmann Obi, Stadtammann Kurt, Prof. Dr. Huber als Präsident der Bezirksschulpflege, Seminardirektor Dr. Waldner, Rektor Eschmann von der Kaufmännischen Berufsschule, der frühere Seminarvorsteher Prof. Leo Weber usw.

Mit feinfühlenden Worten gedachte der Präsident der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder. Die Versammlung erwies ihnen dankerfüllt die übliche Ehrung. — Der umfassende *Tätigkeitsbericht,* der über die erspriessliche Arbeit in den einzelnen Sektionen Aufschluss gibt, erschien im «Schulblatt für Aargau und Solothurn». Der turnusgemäss für ein Jahr amtierende neue Vorstand wird sich aus Mitgliedern des Lehrervereins Gäu zusammensetzen. Die Nominationen erfolgen an der nächsten Sitzung dieser Sektion. Der Vorschlag des Vorstandes, das

Patronat über die Storchenkolonie Altreu

zu übernehmen, wurde von der Versammlung gutgeheissen. Man bezweckt damit, die nötigen finanziellen Mittel soweit als möglich durch die Schule bereitstellen zu lassen. Jährlich einmal soll ein sogenannter «Storchenbatzen» im Anschluss an eine spezielle Naturkundestunde in der Schule eingesammelt werden, selbstverständlich völlig freiwillig. Das Erziehungsdepartement

wird ein entsprechendes Rundschreiben an die Lehrerschaft richten. Die grundlegende Aufklärung wird zur festgesetzten Zeit auch in der Tagespresse erfolgen. Wir wünschen gutes Gelingen!

Über den Stand der Seminarreform

orientierte der Vorsteher der solothurnischen Lehrerbildungsanstalt, Prof. Dr. WALDNER. Nächstens werden die Lehrervereine die nach langen Beratungen ausgearbeiteten Vorschläge diskutieren können. Nachher wird der Erziehungsrat die vorgesehene Reform prüfen. Wahrscheinlich ernennt der Kantonsrat vor seiner Stellungnahme eine Spezialkommission. Bis zur Volksabstimmung dürfte demnach noch einige Zeit verstreichen. Die Genehmigung des Lehrplanes ist Sache des Regierungsrates. Dem Volke werden lediglich zwei wichtige Bestimmungen zum Entscheid vorgelegt:

1. Die Lehrerbildungsanstalt schliesst an die dritte Bezirksschulklasse (bisher zweite) an. 2. Die Seminarausbildung dauert fünf Jahre (bisher vier). Auch ist eine namhafte Reduktion der Stundenzahl für die Seminaristen vorgesehen. Die endgültige Einführung der Reform wird auf den bestehenden Lehrermangel gebührend Rücksicht nehmen müssen.

Der Seminarvorsteher wünschte von der Lehrerschaft eine gründliche Prüfung der Neuerungen und eine rechtzeitige Eingabe des Ergebnisses der Beratungen.

An Stelle des an der Delegiertenversammlung des SLV festgehaltenen Lehrerbundspräsidenten Ernst Gunzinger nahm der Zentralkassier des L. B., Lehrer AUGUST KAMBER, Niedererlinsbach, die

feierliche Ehrung der neu Pensionierten

vor. Er würdigte in treffenden Worten die grossen Verdienste eines Lehrers, der während Jahrzehnten, ja vielleicht während eines halben Jahrhunderts in der Schulstube unermüdlich wirkte und seine Kräfte an der Erziehung der Jugend aufrieb. Auf Anerkennung durch die Schüler dürfe der Lehrer nicht zählen; doch später komme oft die Einsicht, und manch ein Erwachsener sei einem guten und tüchtigen Lehrer übers Grab hinaus von Herzen dankbar.

Erfrischend wirkten die Reinhart-Lieder, die Lehrer WALTER KÖLLIKER mit seinen muntern Schülern stimmungsvoll vortrug. Für die Pensionierten dankten alt Bezirkslehrer ROBERT HEIM, Schönenwerd, und alt Lehrer KARL BRUNNER, Kriegstetten, der die jüngern Lehrkräfte ermunterte, ebenso treu und mutig zum Lehrerstand und seinen Institutionen zu stehen wie die Vorfahren. Vieles musste in harten Kämpfen erworben werden.

Die vorgesehene Ehrung des solothurnischen Dichters Dr. h. c. JOSEF REINHART musste an der Versammlung unterbleiben, da er sich aus gesundheitlichen Rücksichten schonen musste. Zu seinem kürzlich gefeierten 80. Geburtstag entbot ihm die solothurnische Lehrerschaft die besten Wünsche und liess ihm einen prächtigen Blumenstrauss übermitteln.

Der Vortrag von HANS ROHR, Generalsekretär der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft, Schaffhausen, über «*Wunder und Rätsel der Sternenwelt*» fand ebenso aufmerksame wie dankbare Zuhörer. Die Bilder ergänzten die lehrreichen Ausführungen in ausgezeichneter Weise.

Beim Mittagessen im Hotel «Krone» entbot Erziehungsdirektor Dr. URS DIETSCHI den Gruss der solothurnischen Regierung, wobei er herzliche Worte der Anerkennung für die aufopfernde Tätigkeit des Lehrers und Erziehers sprach. Er nahm zu einigen aktuellen Problemen fachkundig Stellung und ehrte den Dichter Josef Reinhart.

Die eindrucksvolle Tagung nahm mit einer Aarefahrt zur *Storchenkolonie Altreu,* bei der Turnlehrer MAX BLOESCH den Zweck dieses Reservates erklärte, ihren gediegenen Abschluss. *-os.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Zwei wichtige Wahlen

traf Ende Oktober der Regierungsrat. Einmal hatte er an Stelle unseres zum Regierungsrat «beförderten» Kollegen Adolf Richner einen neuen Vertreter der Primarlehrerschaft im Erziehungsrate zu bestimmen. Aus dem Doppelvorschlag der Kantonalkonferenz ging *Ernst Zumsteg,* Laufenburg, als der Erkorene hervor. Ferner war ein neuer Erziehungssekretär zu wählen. Hier heisst der Glückliche Dr. *Paul Schaub,* bisher Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes und kantonaler Berufsberater, weiland Primarlehrer in Hendschiken. Der Wunsch der Lehrerschaft, es möge wieder einmal einer der ihren die wichtige Stelle eines Sekretärs der Erziehungsdirektion bekleiden, ist demnach wenigstens teilweise in Erfüllung gegangen. Beiden Gewählten wünschen wir von Herzen, dass sie es in ihren Aemtern möglichst vielen Leuten recht machen können. *nn.*

Zürich

«Aktion Jugendkiosk»

In Zusammenarbeit mit der Leitung der Gewerbeschule der Stadt Zürich hat der Freizeitdienst Pro Juventute einen originellen Vorstoss zur praktischen Bekämpfung der Schundliteratur unter der Jugend unternommen. Während mehrerer Wochen haben die Schüler verschiedener Gewerbeschulklassen Hunderte von kleinen Schriften aller Art selbständig geprüft und begutachtet. Was sie dabei aus eigenem Urteil und nach dem Ergebnis freier Diskussionen als gut und empfehlenswert befunden haben, wird nun in der Zeit vom 31. Oktober bis 12. November ihren Mitschülern durch den «Jugendkiosk», der in der Gewerbeschule aufgestellt ist, zum Kauf geboten. Der Verkaufskiosk wird von den Jugendlichen selbst betreut, und es dürfte recht interessant sein, zu erfahren, wie weit das Urteil ihrer Alterskameraden von den Jugendlichen selbst bestätigt wird. Bei der getroffenen Auswahl des als gut und empfehlenswert befundenen Lesestoffes hat es sich übrigens gezeigt, dass unsere Jugend sehr wohl zwischen guter und schlechter Literatur zu unterscheiden weiss und ein erfreulich sicheres Urteil besitzt. Die zu lösende Aufgabe besteht daher vornehmlich darin, der Jugend die ihr selbst zusagende gute Literatur preiswert zugänglich zu machen. Auf diesem Wege bedeutet die «Aktion Jugendkiosk» der Pro Juventute einen vielversprechenden Schritt, der hoffentlich bald zahlreiche Nachahmer findet. *Pressedienst Pro Juventute.*

Hermann Frey †

Bei einer einsamen Wanderung auf den Schauenberg ist am 3. August dieses Jahres Professor Dr. Hermann Frey, ehemaliger Lehrer am Realgymnasium der Zürcher Kantonsschule, einem Herzschlag erlegen. Die Presse hat des Mannes als eines feinsinnigen Philosophen (so Hans Barth in der NZZ) und hervorragenden Schul-

mannes gedacht, und die diesjährige Tagung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer, die der Frage nach dem Verhältnis von Mittel- und Hochschule gewidmet war, stand auf weite Strecken noch ganz unter den eindrücklichen und klaren Thesen dieses unvoreingenommenen Denkers, dessen Wort, wie selten und bescheiden es auch in Erscheinung trat, doch immer den Stempel des objektiv richtigen und Unbestechlichen an sich trug.

Aber es sei hier, in der SLZ, nicht dieser hervorragenden Verdienste gedacht, sondern an das erinnert, was der Mann mit seinem so markanten Gesicht, seinen gütigen Augen und dem schlichten Gehaben in der *Schulstube* geleistet hat; war doch Hermann Frey nicht nur ein Theoretiker und prinzipieller Denker, sondern in erster Linie ein begnadeter Lehrer, der anregend auf seine Schüler und eine ganze Generation von Studenten wirkte. Wohl kein Altphilologe, — Hermann Frey unterrichtete am Gymnasium Latein und Griechisch — hat so mutig und einschneidend und umwälzend wie er auf die Methodik des altsprachlichen Unterrichts eingewirkt. Wenn heute in manchen schweizerischen Mittelschulen den Alten Sprachen ihr Daseinsrecht wieder offener zugestanden wird, und wenn viele Schüler die Anstalten verlassen, nicht mit einem Horror wider das «tote» Fach Latein, sondern mit einer neuen und vertieften Ehrfurcht vor dem, was diese europäische Sprache und ihre östliche Schwester erschliessen, dann hat Hermann Frey dazu bahnbrechend gewirkt. Ihm war es gegeben, die Alten Sprachen zu lebenden Sprachen zu verwandeln und ihren poetischen und philosophischen Gehalt einer jungen Generation lebendig zu machen. Er hat den seit vielen Jahrzehnten eingewurzelten rein verstandesmässig-grammatikalischen und systematischen Unterricht, der oft zu geisttötendem Drill ausartete, von seinem dürren Mechanismus befreit und an seine Stelle die lebendige Auseinandersetzung im gesprochenen Worte gebracht. Wie gut erinnere ich mich noch jener ersten Stunde, der ich als Student beiwohnen durfte! Man las in der Klasse die «Alkestis» des Euripides — schon diese Tatsache bedeutete ein Abweichen von der üblichen Linie — aber man las ja nicht nur den griechischen Text und suchte ihn dann in mehr oder weniger unbeholfenes Deutsch zu verwandeln. Hermann Frey liess vielmehr dem Griechischen seine unvergleichliche Würde und Schönheit und suchte — welch revolutionärer Schritt! — dem Text des Chorliedes mit griechischen Sachfragen beizukommen und die Schüler in ein schlichtes und klares griechisches Unterrichtsgespräch hereinzuziehen. Und siehe da, es gelang ihm dies nicht nur mit dem geschmeidigen Griechisch, dem durch die platonischen Dialoge und durch die Tragödie und Komödie eine menschliche Unmittelbarkeit gegeben ist, es gelang ihm auch mit dem spröderen Latein. Auch hier löste sich der trockene und gedächtnismässige Lernbetrieb, der Formendrill und das mechanische Konstruieren in ein Frage- und Antwortspiel auf, und der Schüler trat, wenn auch mit grösserer Mühe als in den Modernen Sprachen, mit den lateinischen Schriftstellern und Dichtern anderer Jahrtausende ins unmittelbare Gespräch. Er lernte wieder durch diese andersartige Beschäftigung mit dem lateinischen Wort den Text von innen heraus begreifen und den Satz aus dem ganzen Denkzusammenhang erfassen, und dies nicht bloss auf dem Wege verstandesmässiger Ableitung, sondern auch intuitiven Begreifens. Mochten andere so oder anders über diese sogenannte direkte Methode denken, der Erfolg war unzweifelhaft da. Er bestand in einem lebendigen Mitgehen der Klassen und in einem zündenden Funken neuer Anschauungsweisen und didaktischer Wege, der von Hermann Frey auf Schüler und Studenten überging. Wer mit seiner Lehrweise in Berührung kam, — er hat sich nie mit seinen Neuerungen andern aufgedrängt — der *musste* sich damit auseinandersetzen, und in dieser Auseinandersetzung klärten sich die methodischen Fähigkeiten.

Weil er, ein hervorragender Humanist nicht nur der Bildung sondern seinem ganzen Wesen nach, nicht lehrte und dozierte, sondern vor allem auf das Wort anderer zu hören verstand, auf das geschriebene wie auf das gesprochene, deshalb wurde so oft sein Unterricht zu einem wahren zwischenmenschlichen Gespräch, in dem jeder seiner Meinung Ausdruck geben durfte. Deshalb konnte er auch sich selbst und seine Schüler in den Geist eines Textes hineinversetzen und diesen Geist mit dem Wort und der Sprache des Textes lebendig werden lassen. Und eben dieselbe Gabe machte ihn zum ausgezeichneten Leiter von Studienzirkeln der Volkshochschule und privater Kreise. Hermann Frey war ein Meister der dialektischen Kunst. Wenn diese Art und das Wesen Hermann Freys in den jungen Philologen lebendig bleibt — leider kann man dies nicht durchwegs behaupten — dann braucht uns um die Existenz der Alten Sprachen an unsern Maturitätsschulen nicht mehr bange zu sein, dann sind die Alten Sprachen nicht tote, sondern wahrhaft lebende Sprachen, so wie in Hermann Frey der antike Humanismus lebendig war und befruchtend ausstrahlte.

k. f.

Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Geschäftsstellen:

Für Ausweiskarte, Mitgliederkontrolle: Thomas Fraefel, Stans. Telephon (041) 82 22 02.
Für Ferienhausverzeichnis, Reiseführer: Louis Kessely, Heerbrugg. Telephon (071) 7 23 44.

Wir machen unsere Mitglieder auf folgende neue Ermässigungen aufmerksam:
Skilift Pizol 25 %.

Ermässigungen beim Besuch von Sehenswürdigkeiten:
Arbon: Historisches Museum, Mitglieder frei.
Einsiedeln: Diorama, 50 %.
Luzern: Tierwelt-Panorama, Mitglieder Fr. 0.80.
Musée du Vieux Pays-d'Enhaut: 50 %.
Näfels: Freulerpalast, 50 %.
Nyon: Historisches Museum, Mitglieder frei.
Schloss Heidegg: Mitglieder Fr. 0.50.
Seengen: Steinzeitwerkstätte, Mitglieder frei.
Stans: Museum, 50 %.
Stein am Rhein: Kloster St. Georgen, Mitglieder Fr. 0.40.
Poschiavo: Museo Vallerano, Mitglieder Ermässigung.

Ermässigungen in Strandbädern:
Altenrhein: 50 %.
Dietikon: Mitglieder Fr. 0.20.
Möriken-Wildegg: 50 %.
Stansstad: 50 %.
Wetzikon: 50 %.
Mumpf: 20 %.

Vergünstigungen bei Reisebüros:
Reisebureau Swiss Touring, Kohlenberg 3, Basel, Ermässigungen für Mitglieder.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

EGLI EMIL, WIDMER SIEGMUND, ZÜRCHER RICHARD: *Toscana,* Ein Reisebuch. Verlag Max Niehands, Zürich. 254 Seiten.

Drei Zürcher Gelehrte, ein Geograph, ein Historiker und ein Kunsthistoriker haben sich zusammengetan, um einen Landstrich zu deuten und zu preisen, der in seltsamem Masse kulturgetränkt ist. Die drei umfangreichen Studien bieten für den Leser die beste Reisevorbereitung. Als Ganzes ist das Buch aber weit mehr als ein Reisebuch, das nur im Zusammenhang mit eigenem Erlebtem seinen Sinn hätte, es bietet, im Verein mit den zahlreichen Photographien, eine gediegene Kulturkunde eines der interessantesten Landstriche Italiens. *-t.*

Schweizerischer Mittelschulatlas. Herausgegeben von der Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren. Lithographie und Druck: Orell Füssli, Zürich. Zu beziehen durch den Kantonalen Lehrmittelverlag, Zürich.

Die kürzlich erschienene 11. Ausgabe bringt keine wesentliche Änderung des Inhalts gegenüber der 10. Ausgabe von 1950. Immerhin ist die Karte der Antarktis dem neuen Forschungsstand angepasst und sind die Siegfriedkartenbeispiele zeitgemäss durch die entsprechenden Abschnitte der neuen Landeskarte ersetzt worden. Ferner wurden im gesamten über 1000 Mutationen durchgeführt, was zwar dem flüchtigen Betrachter nicht ohne weiteres auffallen würde, was aber doch für den lobenswerten Ehrgeiz spricht, den Atlas auf dem neuesten Stand zu halten. Das einzigartige Werk, das in deutscher, französischer und italienischer Sprache vorliegt, ist zu bekannt, als dass hier seine vielen Vorzüge aufgezählt werden müssten. Es beweist in hervorragender Weise die hochentwickelte kartographische Wissenschaft unseres Landes. *-t.*

L'enseignement des langues vivantes. Verlag Unesco, Paris 1955. 327 Seiten. Preis fFr. 500.—.

Im August 1953 fand auf Ceylon ein vierwöchiger Linguistenkongress statt, der von 18 Ländern beschickt war. Das Verhandlungsthema hiess «La contribution de l'enseignement des langues vivantes à l'éducation pour le civisme international».

Der vorliegende Bericht gliedert sich in 12 Kapitel. In jedem wird zuerst ein Überblick über das Spezialthema gegeben, dann eine Zusammenfassung der geäusserten Ansichten und schliesslich eine Auswahl von Vorträgen.

Wer sich in der Fachliteratur auskennt, findet hier nichts Neues. Als Gesamteindruck bleibt zurück: Überall wird — wenigstens theoretisch — die direkte Methode bevorzugt, überall legt man dem Hören und Sprechen mehr Wert bei als dem Lesen und Schreiben, überall versucht man den Wortschatz und die Grammatik nach dem Häufigkeitsprinzip aufzubauen, überall schätzt man die Sprachfertigkeit höher als das Sprachwissen. Besonders interessant sind in dieser Beziehung der Bericht über die Sprachschulung der Einwanderer in Australien (S. 265ff.) und der Bericht über psychologische Probleme des Englischunterrichts in Thailand (S. 108ff.).

Einig ist man sich auch darüber, dass ein guter Sprachunterricht völkerverbindend ist. Es liegt wohl am allgemein gehaltenen Kongressthema, dass solch unbestrittene Einsichten recht breit dargestellt werden. Daneben findet man aber auch konkrete Einzelheiten, die jeden Sprachlehrer interessieren, z. B. dass der amerikanische Neurologe Dr. Wilder Penfield zum Schluss gekommen ist, die Erlernung einer Fremdsprache sollte in der sogenannten zweisprachigen Periode stattfinden, d. h. vor dem 10.—14. Altersjahr (S. 206). *Th. M.*

REINHART JOSEF: *Heinrich Pestalozzi* — Ein Lebensbild. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 331 Seiten.

Die mit Recht beliebte volkstümliche Pestalozzi-Biographie aus der Feder des Solothurner Dichters ist soeben, mit 8 Kunstdrucktafeln ausgestattet, in neuer Auflage erschienen und zwar nun im 14.—16. Tausend, was viel heissen will für das Buch eines Schweizer Autors, und was man, sowohl im Hinblick auf Pestalozzi als auch auf Josef Reinhart, mit Genugtuung zur Kenntnis nimmt. *—t.*

PORTMANN ADOLF: *Ein Naturforscher erzählt.* Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. 68 Seiten. Broschiert.

Schon die Titel der einzelnen Kapitel, «*Das Amsellied*», «*Blattgestalten*», «*Blütenzeit*», «*Löwenzahn*» und andere mehr weisen nicht in die Ferne. Dafür lässt uns der Verfasser um so tiefere Blicke in unsere nächste Umgebung tun. Das Leben und Weben des vielfältigen Lebens um uns bekommt durch die Worte Portmanns eine grössere Bedeutung.

Trotz seiner enormen Kenntnisse der biologischen Gegebenheiten, versucht er gar nicht, alles zu erklären und zu deuten, wo es noch nichts zu sagen gibt. Er lässt die Wunder noch Wunder sein und möchte dafür uns Laien etwas von seiner grossen Liebe zur Natur, die durch innigeres Verstehen und Betrachten genährt ist, mitgeben. Die Schlussworte seines Büchleins, das eine Anzahl Radiovorträge enthält, lassen seine echte Ehrfurcht vor allem Lebenden deutlich werden: «So scheiden wir denn für diesmal, indem wir uns versprechen, dem unbekannten Fremden der lebendigen Welt, das jenseits dieser Grenze ist, immer in Ehrfurcht zu begegnen. Wir wollen nicht urteilen, wo wir nichts verstehen können, aber in Ahnung des Geheimnisses unser Gemüt für alles öffnen, was durch die Pforten der Sinne zu uns will.» *g.*

LISSNER IVAR: *So habt ihr gelebt.* Walter-Verlag Olten. 404 S. Leinen.

Der Verfasser möchte uns auf leichtfassliche Art einen Blick in die verschiedensten alten Kulturen der Weltgeschichte tun lassen. Die alten Inder, Chinesen, Japaner, Ägypter, die ursprünglichen Bewohner von Australien und Mittelamerika und noch viele andere alte Völker werden uns durch einzelne Aufsätze nahe gebracht. Neben den grossen Linien, die uns die Zusammenhänge zeigen, werden viele typische Details geschildert, die unsere menschliche Anteilnahme erwecken und die Lektüre zu einer ausgesprochen spannenden gestalten. Was uns Schweizer vielleicht da und dort etwas stört, das sind die vielen Superlative. Allzuoft ist von «ungeheuren Zeitspannen», den «reichsten mächtigsten oder grausamsten Königen», der nie mehr erreichbaren Höhe einer Kultur und anderem mehr die Rede, um den Leser mit der nötigen Achtung und Bewunderung zu erfüllen. Vielleicht stellt sich der Verfasser vor allem Jugendliche oder Leute, die von den Fortschritten der heutigen Technik geblendet sind, als Leser vor und möchte ihnen beweisen, dass auch zu anderen Zeiten grosse Leistungen vollbracht wurden.

Dieser Einwand soll aber die vielen Vorzüge des Buches nicht schmälern. Wer sich nicht häufig mit historischen Gegebenheiten der ältesten Zeit abgibt, hat immer Mühe einen Überblick über die Vielfalt der vergangenen Kulturen zu erhalten. Dies wird hier durch kundige, mit dem neuesten Stand der Forschung vertraute Hand geboten, ohne dass der Laie mit allzuviel Gelehrsamkeit geplagt würde. Die grosse Serie ganzseitiger, vortrefflicher Photographien veranschaulicht den Text aufs beste. *eb.*

HEGI GUSTAV: *Alpenflora.* (12. überarbeitete Auflage). Carl Hanser Verlag, München. 96 Seiten. Leinen. DM 14.—.

Beim Durchblättern dieses Buches fallen uns zuerst die zahlreichen, ausgesprochen schönen und botanisch getreu erfassten, farbigen Abbildungen der alpinen Blütenpflanzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz auf. Diese werden am Schluss des Buches noch durch 34 gute Lichtbilder ergänzt. Gegenüber früheren Ausgaben desselben Bandes zeichnet sich die vorliegende durch Hinweise auf den Standort der Pflanzen und ihre Zugehörigkeit zu grösseren Pflanzengesellschaften aus. Neben den lateinischen Namen stehen die in den verschiedensten Gebieten heute noch gebräuchlichen deutschen und romanischen Namen. Zudem ist jede Pflanze in einem kurzgefassten allgemeinverständlichen Text charakterisiert. Der Verfasser hat, sicher zum Vorteil des Blumenfreundes, mehr Wert auf Übersichtlichkeit und Klarheit als auf Vollständigkeit gelegt. — Das Buch ist vor allem als treuer Begleiter auf Bergwanderungen gedacht und als solcher zu empfehlen. *-eb*

DÜRRENMATT FRIEDRICH: *Der Richter und sein Henker.* Rowohlt Taschenbuch-Verlag, Hamburg. 146 S., brosch. Fr. 1.50.

Der deutsche Verlag will durch die Aufnahme einer Detektiv-Geschichte Dürrenmatts die Verbundenheit mit der deutschsprachigen Literatur der Schweiz in der rororo-Reihe herstellen (es sind 1950 12½ Millionen solcher Bändchen verkauft worden). Seit F. Schiller und E. T. A. Hoffmann sind Kriminalromane von höherer literarischer Qualität in der deutschsprachigen Literatur selten anzutreffen. Dürrenmatt bringt ein glänzendes Beispiel dieser Literaturgattung, das in der Schweiz spielt. Die «Story» beruht auf Erfindung. Die Novelle erfasst aber deutlich manche Besonderheiten und Fragwürdigkeiten des modernen Lebens. Die kriminalistische Konstruktion ist ungemein scharfsinnig und voller, unvorsehbarer Überraschungen. Die dargestellten Menschen und das ganze Milieu sind vortrefflich charakterisiert. Nicht blosse kriminalistische Technik kommt in erster Linie zum Ziel, sondern überlegene Bildung, Menschenkenntnis und Weisheit. *ms*

Wilhelm-Busch-Album. Rascher-Verlag, Zürich. 370 S. mit 1509 Zeichnungen. Leinen. Fr. 19.35.

Da es sich schon um die sechste schweizerische Auflage des unsterblichen Humoristen handelt, erübrigt sich eine besondere Empfehlung in bezug auf Auswahl und Ausstattung. Über den Inhalt lässt sich streiten: der Humor Buschs ist im im Grunde hart, grimmig, grausam, fast sadistisch; die «Existentialisten» müssten nach Busch eigentlich nichts Neues mehr erfinden, denn:

. . . aus den Fluten taucht empor
Der Menschen bunt gemischtes Korps
Sie plätschern, traurig oder munter
n'bisserl rum, dann gehn sie unter
Und werden, ziemlich abgekühlt,
Für längre Zeit hinweggespült.

Rücksichtslos werden Masken abgezogen: von einem Menschen-, Gesellschafts- und Zeitsatiriker in scheinbar einfältigen, doch mit Fleiss und Absicht raffiniert geformten Versen, inhaltlich geschult vor allem an Schopenhauer. Genialischer Zeichner, holt Busch mit einfachen Federstrichen jede seelische Nuance heraus in unpathetisch bissig nüchterner Karikatur. Selbst die Tiere und leblosen Gegenstände werden, irgendwie personifiziert, zu Spiegeln seelischer Vorgänge verwandelt. *ms*

LEISINGER FRITZ: *Der elementare Fremdsprachenunterricht.* Verlag Ernst Klett, Stuttgart 1954. 176 S. Leinwand. DM 5.80.

Um es vorweg zu nehmen: Seit der «Methodik des Deutsch- und Französischunterrichtes» von Gustav Egli (1912) habe ich kein Buch mehr gefunden, das auf so knappem Raum alles Wesentliche über einen fortschrittlichen, vernünftigen Sprachunterricht sagt wie «Der elementare Fremdsprachunterricht» von Fritz Leisinger. Jeder Französisch- oder Englischlehrer findet zudem viele praktische Beispiele, die er unmittelbar verwenden kann. Ein Stichwortverzeichnis hilft, das Gewünschte rasch zu finden. Ein paar Zitate mögen den Geist des Werkes zeigen: «Das Erlernen der Muttersprache ist einmalig, unwiederholbar, bedeutet eine endgültige geistige Formung» (S. 33). «Wir können weder das Sprachmedium der Fremde völlig herstellen, noch den Einfluss der Muttersprache völlig ausschalten» (S. 52). «Die Klasse spiegelt nach kurzer Zeit — manchmal durchaus unerwünscht — kleine Spracheigentümlichkeiten des Unterrichtenden» (S. 84). «Wo eine Klasse hämisch oder spöttisch reagiert, ist etwas nicht in Ordnung» (S. 87). «Der wesentliche Grundsatz jedes erfolgreichen Unterrichts lautet: Weit mehr Übung und Einprägung und Hilfe als Prüfung! Leichte und kurze Schritte im Fortschreiten! Förderung der Schüler durch Beachtung und Lob, durch Ermutigung und Trost!» (S. 164). — Sehr empfohlen! *Th. M.*

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr. Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.

10. November/16. November: *Zinstag im Kloster.* Kulturgeschichtliche Hörfolge von Christian Lerch, Bern. «Die geschichtlichen Hörbilder von Lerch sind unübertrefflich!» schreibt ein Schulfunkhörer (Ab 5. Schuljahr).

15. November/21. November: *Au restaurant.* Nouvelles aventures de M. et Mme. Brändli von Walter Probst, Basel. Es handelt sich dabei um eine lebensvolle Hörszene für Schüler des 3. Französischjahres, sowie um die Fortsetzung der erfolgreichen Sendung «au guichet» des gleichen Autors.

Schule und Presse

Vertreter der USA-Presse sind letzthin mit Universitätskreisen in der Harvard Universität zu einer Aussprache zusammengekommen, da in weiten Kreisen die Meinung herrscht, die Presseinformation über Schulfragen sei ungenügend. Diese erste Zusammenkunft, der wahrscheinlich weitere in regionalem Rahmen folgen werden, war organisiert durch die «Ford-Stiftung für den Fortschritt in der Erziehung». Während drei Wochen haben Journalisten, Lehrer, Schulleiter und Architekten zahlreiche Schulprobleme diskutiert: die Verbesserung der Lokale, die Finanzierung der Erziehung, die Löhne der Unterrichtenden. Der Kursleiter hat erklärt, dass ein erstes Resultat bereits genannt werden dürfe: Mehrere Zeitungen, die an der Tagung vertreten waren, haben bereits Mitarbeiter bestimmt, die sich von nun ab ausschliesslich den Schul- und Erziehungsfragen zu widmen haben. *(Unesco.)*

Ticinesi

Marco Foletti ist ein kleiner, blondgelockter Wirbelwind, der ständig in Bewegung ist. Er wohnt mit seinen Eltern und dem zehnjährigen Schwesterchen in einem Häuschen mitten im Grünen, im stillen, aber fortschrittlichen Dörfchen Bioggio, wo die entzückten Blicke über die idyllischen Bergketten schweifen, die das weite Vedeggiotal umgeben.

«Ich gebe allen beiden Ovomaltine», sagt uns Frau Foletti. «Als ich mich einmal beim Arzt über Stärkungsmittel erkundigte, sagte er mir: ‚Wenn Sie Ovomaltine geben, genügt das!' Und so machte ich es, und heute bin ich froh darüber. Sehen Sie nur, wie sie lebhaft und gesund sind! Meistens nehmen sie Ovomaltine mit der Frühstücksmilch und zum Zvieri. Wenn Marco Durst hat, verlangt er nicht Wasser, sondern Ovomaltine. Aber natürlich kann ich sie ihm nicht immer geben, wenn er gerade Lust hat, sonst könnte ich den ganzen Tag an der Ovomaltinebüchse stehen!»

Unsere Kleinen sind oft unsere Sorge. Sie sind für allerlei Krankheiten leicht anfällig, und doch möchten wir sie gerne gesund und kräftig sehen. Die leicht verdauliche Ovomaltine ist für Kinder eine ideale, naturreine Aufbaunahrung von kräftigender Wirkung.

Dr. A. Wander AG., Bern

Skilager Brünig-Hasliberg

30 prima Betten, gr. Aufenthaltsraum, elektr. Küche. Selbstverpflegung. Besch. Preis. Postautohalt b. Haus. 471

Waller, Brambergstr. 1, **Luzern,** Tel. (041) 3 45 71 P 45660 Lz

---

Hotel Halde Unterwasser

empfiehlt sich für Skilager. Prima Verpflegung. Div. Neuerungen.

Hs. Meier-Schoch (früher Skihaus Eseltritt-Ibergeregg)

Leberschwäche

Nervosität (oder Veranlagung)

Grund Ihrer Fettunverträglichkeit sind **Leber- und Galle-Störungen,** hervorgerufen durch falsche **Lebensweise,** Nervosität oder Veranlagung. Dagegen wirkt das **unschädliche Kräutertonikum LEBRITON.** Es regt den Stoffwechsel an, **löst Spannungen, beseitigt Blähungen und Unbehagen** und verunmöglicht, dank **normal gewordener Verdauung,** VERSTOPFUNGS-Erscheinungen. Fr. 4.95, ½ KUR Fr. 11.20, KUR Fr. 20.55 in **Apotheken und Drogerien,** wo nicht, Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Unterkunftsräume zu vermieten

im Obertoggenburg. Sehr geeignet für Schulklassen. Eigene Aufenthaltsräume, gute Koch- und Badegelegenheiten. Schönes Skigebiet. Mietzeit 15. Dezember bis 15. März.

F. Giezendanner & Co., Ebnat-Kappel, Tel. (074) 7 28 44 474

Töchterhandelsschule der Stadt Bern

An der Töchterhandelsschule der Stadt Bern ist auf Frühjahr 1956 eine 476

Lehrstelle f. Italienisch u. Französisch

zu besetzen.

Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Verlangt wird das bernische Gymnasiallehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis. Einige wenige Stunden sind bis auf weiteres an der Handelsschule des Städt. Gymnasiums zu erteilen. Nähere Auskunft durch den Vorsteher der Töchterhandelsschule der Stadt Bern, Hodlerstrasse 3.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen und Zeugnissen sind bis **20. November 1955** zu richten an **den Präsidenten der Schulkommission, Herrn a. Direktor F. Minnig, Postfach Kornhaus, Bern.** P 15503 Y

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Aarau** werden 487

zwei Hauptlehrerstellen

1. für Zeichnen;
2. für Deutsch, Geschichte und Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.—. Der Beitritt in die städtische Pensionskasse ist obligatorisch.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien, für Zeichnen mindestens 4 Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 19. November 1955 der Schulpflege Aarau einzureichen.

Aarau, den 31. Oktober 1955.

Erziehungsdirektion.

Ski- und Ferienhaus Steinbach

bei Einsiedeln, 1400 m ü. M.

Ideales Haus für Schülerski- und Klassenlager, im Sommer für Ferienkolonie. Mit höflicher Empfehlung

Fam. E. Rüegg, Euthal, Tel. (055) 6 21 35

Sehr schöne französische

Meistergeige

zu verkaufen. — Offerten unter Chiffre SL 484 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Die Schulgemeinde Muri/AG ist in der Lage, eine grössere Anzahl gebrauchter, jedoch noch gut erhaltener 472

Schultische mit Bank sowie einige **Lehrerpulte**

billig abzugeben.

Anfragen sind zu richten an die Gemeindekanzlei Muri/AG.

Junger Zürcher **Primarlehrer**

sucht auf Frühjahr 1956 für ca. 1 Jahr Stelle im Ausland. (Franz. und Ital.-Kenntnisse.) Verdienst Nebensache.
Offerten mit genauen Angaben unter Chiffre SL 485 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Junger **Sekundarlehrer**

sprachlich-historischer Richtung, mit dreijähriger Praxis **sucht** sofort feste Stelle oder Vertretung. Gute Zeugnisse vorhanden. Offerten unter Chiffre SL 482 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht in Kinderheim in Arosa junge **Lehrerin**
Eintritt sofort. P 856-9 Ch

Offerten mit Bild erbeten unter Chiffre **W 3079 Ch** an **Publicitas Chur.** 434

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Therwil/Baselland wird auf Beginn des neuen Schuljahres 1956/57 eine neue Lehrstelle geschaffen. Gesucht wird eine männliche Lehrkraft.

Besoldung: Grundbesoldung Fr. 3800.—, Kompetenzen Fr. 1600.—, zuzüglich 67 % Teuerungszulage, Haushalt- und Kinderzulagen.

Anmeldungen sind bis Ende November 1955 zu richten an: 483

Primarschulpflege Therwil.

Primarschule Rüti ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 sind an unserer Schule je eine

Lehrstelle

an der Elementar- und Realstufe

neu zu besetzen. 478

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1600.— bis 2600.— plus zurzeit 21 % Teuerungszulage. Maximum nach 10 Dienstjahren; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulgemeinde Rüti besitzt für ihre Lehrkräfte eine eigene Pensionskasse.
Anmeldungen sind bis zum 26. November 1955, unter Beilage der Zeugnisse, des Wahlfähigkeitsausweises und des Stundenplanes dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. Th. Rüegg, Vice-Direktor, einzureichen.

Rüti, den 26. Oktober 1955.

Die Primarschulpflege.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Wohlen** (AG) wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Geographie und evtl. Turnen zur Neubesetzung ausgeschrieben (bisher Vikariat).

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage Fr. 600.— für Ledige, Fr. 1000.— für Verheiratete.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. 488

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 19. November 1955 der Schulpflege Wohlen (AG) einzureichen.

Aarau, den 31. Oktober 1955.

Erziehungsdirektion.

Urnäsch AR

Wir suchen einen 480

Primarlehrer

für die Gesamtschule Zürchersmühle (Sayen) ab Frühjahr 1956 und einen

Sekundarlehrer

als Vertreter für die Zeit Februar bis Juni 1956 für die Gesamtrealschule im Dorf.

Anmeldungen sind bis 28. November 1955 unter Beilage einer kurzen Beschreibung des Lebenslaufes und evtl. von Zeugnissen zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Dr. G. Irniger, der auf Anfrage nähere Auskunft erteilt.

Schulkommission Urnäsch.

Primarschule Langnau (ZH)

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 sind je eine 477

Lehrstelle

(Einklassenschule)

an der Elementar- und Realstufe definitiv zu besetzen.

Die Gemeindezulage beträgt für verheiratete Lehrer Fr. 1800.— bis Fr. 3000.— und Lehrerinnen sowie ledige Lehrer Fr. 1500.— bis Fr. 2700.— zuzüglich Teuerungszulage nach kant. Ansatz (derzeit 21 %). Das Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage samt 10 % Teuerungszulage ist bei der kant. Beamtenversicherungskasse mitversichert.

Anmeldungen sind bis zum 15. Dezember 1955 unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn C. Ringger-Hausammann, Langnau a. A., einzureichen.

Langnau a. A., den 27. Oktober 1955.

Die Schulpflege.

Primarschule Frenkendorf

Stellenausschreibung

An der Primarschule Frenkendorf sind infolge Klassentrennungen und Pensionierung auf Beginn des Schuljahres 1956/57 drei Lehrstellen zu besetzen. Die Schulräume befinden sich im neuen Schulhausbau. 479

Gesucht werden:

2 Primarlehrer für die Mittelstufe
1 Primarlehrer für die Oberstufe

Bewerber sind gebeten, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Angaben über den Lebenslauf und unter Beilage der Fähigkeitszeugnisse, Ausweise über die bisherige Tätigkeit usw. möglichst bald an den Präsidenten der Schulpflege, Dr. G. Schmied, einzureichen. Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz (Maximum der Kompetenzen); der Beitritt zur kant. Pensionsversicherungskasse ist obligatorisch.

Schulpflege Frenkendorf.

Primarschule Rickenbach BL

Infolge Trennung der Gesamtschule ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 die Stelle eines 473

Primarlehrers oder einer Primarlehrerin

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber oder Bewerberinnen werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den erforderlichen Ausweisen und einem ärzlichen Zeugnis bis zum 30. November 1955 an den Präsidenten der Schulpflege Rickenbach/BL, Hans Plattner-Kaufmann, zu senden.

Rickenbach/BL, 20. Oktober 1955.

Primarschulpflege Rickenbach.

Sekundarschule Kloten

Auf nächstes Frühjahr ist, vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörde, an unserer Schule die von der Gemeindeversammlung beschlossene **5. Lehrstelle** durch einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen. 486

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für verheiratete Lehrer Fr. 2200.— bis Fr. 3200.—, für ledige Fr. 1800.— bis Fr. 2800.—, zuzüglich Teuerungszulage nach kantonalem Ansatz (gegenwärtig 21 %). Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die freiwillige Gemeindezulage samt 10 % Teuerungszulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse mitversichert.

Bewerber, die gerne auch Gesangsunterricht erteilen, werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrerpatentes sowie der weiteren Ausweise bis 15. Dezember 1955 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege Kloten, Herrn W. Hertig, Gartenstrasse 14, Kloten, einzureichen.

Die Sekundarschulpflege.

Ausschreibung einer Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist an der Heimschule Rivapiana-Locarno

1 Lehrstelle für einen Primarlehrer

zu besetzen. 467

Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus III, II. Stock, Zimmer 208, erhältlichen Formulare zu verwenden. Den Anmeldungen sind beizulegen:

1. das Primarlehrerpatent
2. eine Darstellung des Studienganges
3. eine Darstellung und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit
4. der Stundenplan des Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger Schuleinstellungen und Ferien.

Die Zeugnisse sind in beglaubigter Abschrift oder in Photokopie beizulegen.

Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 10 380.— bis Fr. 14 460.—, die Kinderzulage Fr. 216.— pro Kind und Jahr; Pensionsversicherung.

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Die Bewerbungen sind bis zum 15. Dezember 1955 dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Zürich 1, mit der Aufschrift «Lehrstelle Rivapiana» einzureichen.

Zürich, den 19. Oktober 1955.

Der Vorstand des Schulamtes.

Offene Lehrstelle an der Kantonalen Lehranstalt Olten

(Abteilung Handels- und Verkehrsschule)

Infolge Demission ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 (20. April 1956) an der Kantonalen Handels- und Verkehrsschule Olten eine

Lehrstelle f. Französisch u. Italienisch

zu besetzen. Die gesetzliche Pflichtstundenzahl beträgt 25 pro Woche; im Maximum sind fünf Ueberstunden zulässig. 481

Die Besoldung richtet sich nach dem Gesetz über das Staatspersonal vom 23. Nov. 1941, welches ein Minimum von Fr. 8400.— und ein Maximum von Fr. 11 000.— vorsieht; dazu kommen im Jahre 1955 72 %, im Jahre 1956 voraussichtlich 73 % Teuerungszulage. Bisherige Dienstjahre an gleichwertigen öffentlichen Lehranstalten oder an privaten höheren Lehranstalten werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Professoren ist obligatorisch.

Von den Bewerbern wird eine **abgeschlossene Hochschulbildung** (inkl. Pädagogik) verlangt. Sie müssen Inhaber des Diploms für das höhere Lehramt oder des Doktordiploms sein.

Bewerber haben ihre Anmeldung unter Beilage einer Darstellung des Lebenslaufes, der Ausweise über ihre Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sowie einer Schriftprobe und eines ärztlichen Zeugnisses dem unterzeichneten Departement bis 28. Nov. 1955 einzureichen.

Solothurn, den 4. November 1955.

Das Erziehungs-Departement des Kant. Solothurn.

Sekundarschule Bürglen/TG

Auf Beginn des Schujahres 1956/1957 ist 475

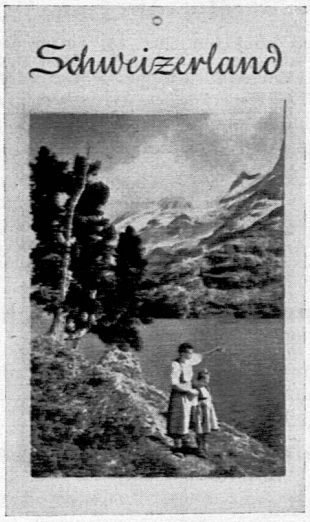
eine Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung neu zu besetzen.

Zum Unterrichtspensum gehören auch die Fächer: Geographie, Französisch (an der 1. Klasse), Knabenturnen und wenn möglich Englisch.

Interessenten werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise, nebst einem Curriculum vitae dem Präsidenten der Sekundarschule, Herrn Ernst Bollinger, Bürglen (Thurgau), bis zum 20. Nov. 1955 einzureichen, der auch Auskunft über die Besoldungsverhältnisse usw. gibt.

Die Sekundarschulbehörde.

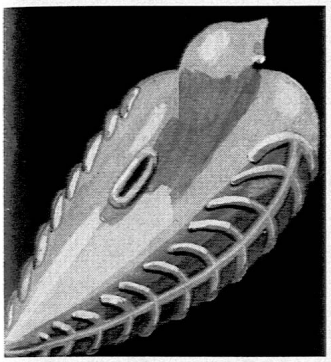


Während 365 Tagen

werden Ihre Geschäftsfreunde des In- und Auslandes täglich an Sie erinnert, wenn Sie ihnen einen Gaberell-Wandkalender mit Schweizer Landschaftsbildern schenken. Verlangen Sie aber auf alle Fälle Offerte für Gaberell-Wandkalender.

JEAN GABERELL AG., THALWIL

Photo- und Kalender-Verlag, Tel. (051) 92 04 17



Freies, ungezwungenes Arbeiten

ist jedem Kind ein Bedürfnis. Lesen Sie im neuen Band «Formen in Ton» von Prof. Karl Hils (Fr. 7.20), wie befreiend und fördernd sich spielerisches Gestalten auswirkt. Beim willkürlichen Formen des Modelliertons lernt das Kind beobachten, und mit den kleinen, gelungenen Arbeiten lösen sich Hemmungen und Unsicherheit.

Wissen Sie, dass wir in unserer neuen Töpferei mit den modernsten Einrichtungen arbeiten? Der Bodmerton ist geschmeidig und bröckelt nie. Die modellierten Sachen lassen sich in unseren neuartigen Oefen tadellos brennen.

Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik
Töpferstr. 20. Tel. (051) 330655
Zürich 45

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe

Zürich Seefeldstrasse 4

Gaberells Wandkalender sind ein Schmuck

PHOTOMETRIC

Measurement Service

die moderne Technik im Dienste Ihrer Individualität

Ihre Maße werden photographisch genommen, nach PhotoMetric-System, dem *Eastman-Kodak-Patent.* Ihre anatomische Struktur, Ihre eigenen Besonderheiten und gewohnte Körperhaltung halten wir mit absoluter Genauigkeit fest – in $^{1}/_{10000}$ -Sekunde. So können Schnitt und Modell Ihrer Persönlichkeit angepaßt werden.

●

Sie wählen Ihren Stoff aus reichhaltigem Assortiment erstklassiger Stoffe des In- und Auslandes.

●

Die Verarbeitung ist tadellos – unsere Technik ist neuzeitlich, unsere Arbeitskräfte hochqualifiziert.

●

Keine Anproben
Kein Zeitverlust
Wirklich vorteilhafte Preise.
Fr. 285.— 345.—

Das einladende, moderne Geschäft

PHOTOMETRIC
Measurement

Zürich Talacker 42
Bern Bubenbergplatz 5

die moderne Formel der Eleganz

Parterre und erster Stock

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $^{1}/_{32}$ Seite Fr. 12.70, $^{1}/_{16}$ Seite Fr. 24.20, $^{1}/_{4}$ Seite Fr. 95.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Unentbehrlich für den neuzeitlichen Geographie-Unterricht

palor

Gruppen-Sandkasten

Der Sandkasten ist im Geographie-Unterricht ein unvergleichliches Hilfsmittel zum Erfassen des Kartenbildes, zum räumlichen Sehen und zum Kartenlesen. Am handlichen **PALOR-Gruppen-Sandkasten** arbeiten abwechselnd zwei Schüler als Gestalter, zwei als Beobachter und Kritiker.

Verlangen Sie unseren reich illustrierten Spezialprospekt über PALOR-Gruppen-Sandkästen. Er enthält wertvolle methodische Anregungen.

PALOR AG., Niederurnen GL — Tel. (058) 4 13 22
Fabrik für Schulmöbel und Wandtafeln
Technisches Büro in Rheineck SG.

SCHWEIZER JOURNAL

Inhalt des Novemberheftes:

Schaffhausen als Beispiel
Vom Leben und Rhythmus einer Stadt
Zehntausend Jahre früher
Vom Fischerdorf am Rhein ... zur Stadt und zum Kulturzentrum ... mit eigenem Charakter
Der 1. April 1944
Schweizerboden jenseits des Rheins
Der Rhein bei Schaffhausen
Industrie in Stadt und Kanton Schaffhausen
Die Restaurierung des Münsters in Schaffhausen
Schweizer Schriftsteller stellen sich vor
Kultur der kleinen Stadt
Das Museum zu Allerheiligen
Meisterwerke flämischer Malerei
Kleines Spatzentheater
Drei Herbstgedichte
Schweizermönche auf der argentinischen Pampa
Annakatharina
Der Schweizer Maler Ferdinand Hodler
Bücher — in wenigen Zeilen

Erhältlich an allen Kiosken

«Eine sehr gründliche, aufschlussreiche und in jeder Beziehung empfehlenswerte Arbeit.» *(Berner Schulblatt)*

Holz **Ein Reichtum unseres Landes.** 13. Beiheft der Schweiz. Realbogen. Ein Arbeitsbuch mit zahlreichen Schüleraufgaben und -versuchsreihen und 73 Abb.

Holzmustertafel
6 Bruch-Pliant, mit 35 Originalhölzern mit Text, von Chr. Widmer

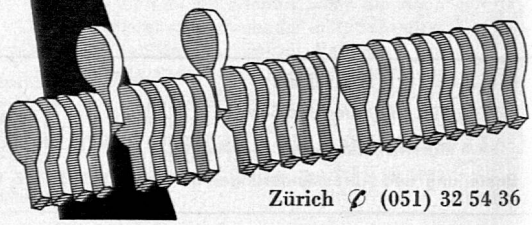
OFA 5129 B **Verlag Paul Haupt, Bern**

«Sans Rival» — ein Begriff

Den ganzen Sommer und Herbst können Sie grosse, süsse **Erdbeeren** pflücken, 10 Stück Fr. 5.50, 100 Stück Fr. 50—. Erdbeer-Sortiment mit 3 guten Sorten, 50 Stück Fr. 8.—. **Himbeeren-Romy,** die grosse Neuheit, bringt den ganzen Sommer Beeren, 10 Stück Fr. 12.—.
W. Baumgartner, Hirschthal 80, AG., Samen, Pflanzen. Telephon (064) 5 17 39. (Verlangen Sie den Gartenreporter, wo Sie alles finden für Ihren Garten.)

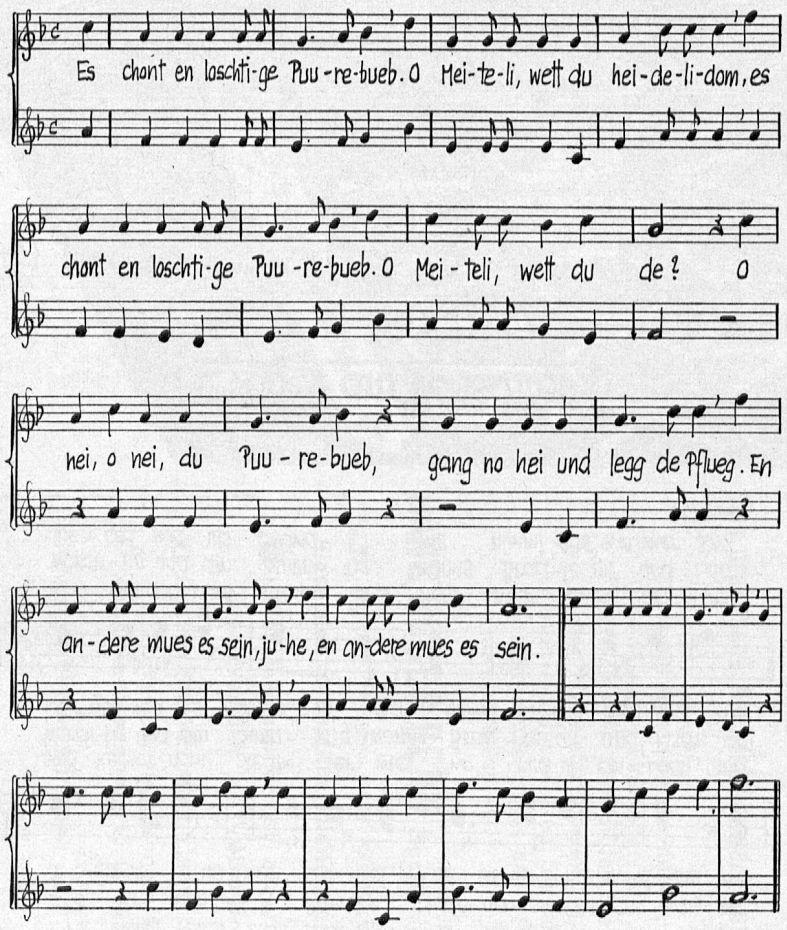
Im **Pianohaus Ramspeck**

finden Lehrerinnen und Lehrer die ihnen gemässe Geschäfts-Atmosphäre! Aufmerksames, individuelles Eingehen auf Ihre Wünsche in allen Klavierfragen, welche in Schule und Gemeinde oder für Sie selbst aufs Traktandum kommen: bei Anschaffungen, Miete, Tausch im Stimm-Service und für Reparaturen



Zürich ✆ (051) 32 54 36

Es chont en luschtige Purebueb

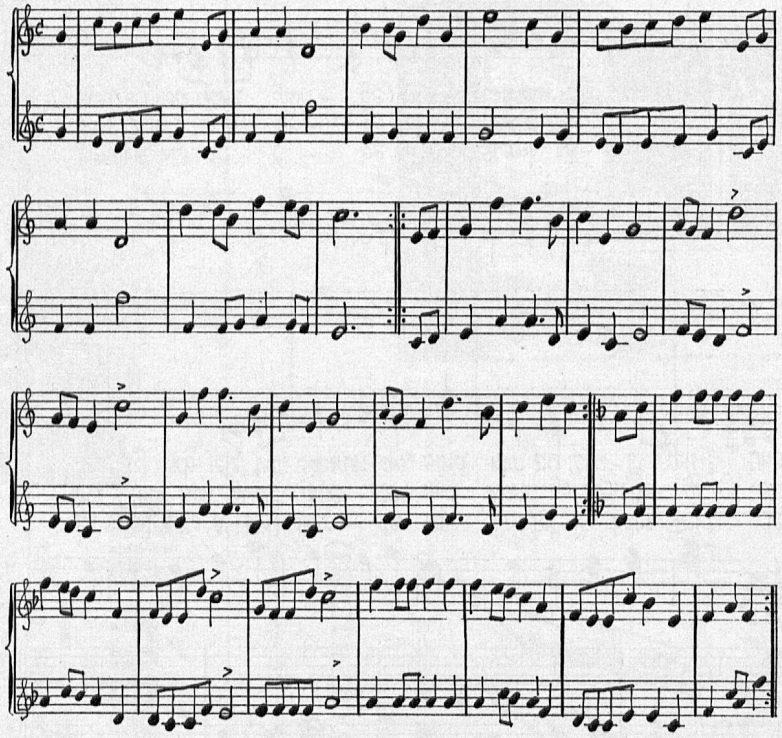


Quellen: „Purebueb" / „Gäbelimaa" } aus „Toggenburger Hausbüchlein" v. Alb. Edelmann und K. Bächinger*
„Züri Oberländer-Schottisch" aus „Annebabeli lupf dis Bei" v. H. Christen und K. Bächinger*
„Härdöpfel" / „D Vögeli" } aus „Mer singed s Jahr y und us" von Walter Schmid; Lehrmittelverlag W. Egle, Gossau St. G.
„Aabiglied" von Willy Renggli, Zürich. (hier erstmals veröffentlicht) Text und Melodie aus Pfadfinderkreisen.

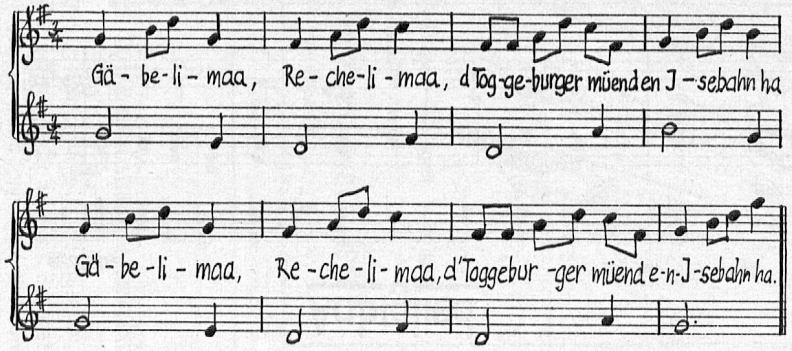
* = Verlag für Neue Musik, Weidenswil

Züri Oberländer-Schottisch

Rüti/Gibswil



Gäbelimaa…



Härdöpfel-Liädli

W. Schmid

1. Mir händ kei si - digs Röck - li, mer händ kei far - bigs Gwand, mer
2. Bi Ar - men und bi Rii - che ladt gern men eus an Tisch, am
3. Sfreut a - li wä - mer chö - med, de Vät - ter, d Mueter d Chind, me

sind kei vor - näm Stedt - ler mer wo - ned uf em Land; mer
Wärch - tig und am Sunn - tig, wänns Braa - te git und Fisch; am
lue - ged nüd ufs Gwänd - li, mer nimmt eus wie mer sind; me

sind kei vor - näm Stedt - ler, mer wo - ned uf em Land.
Wärch - tig und am Sunn - tig, wänns Braa - te git und Fisch.
lue - ged nüd ufs Gwänd - li, me nimmt eus wie mer sind.

(R. Hägni)

D Vögeli am Fenschter

W. Schmid

1. Im O - fe chnischt - ret losch - tig s Füür, de Ween - ter ischt scho cho; chomm
2. „Ehr ar - me chli - ne Vö - ge - li, ehr müend nöd Hun - ger haa; e
3. Und d Meis - li, d Fin - ke flattred bald vom Baum zum Fenschter hee; am
4. Ehr Gescht - li chö - med je - de Tag, gnueg Fueter isch parat! Mer

lueg, wies strub - let und wies bloost, wer wett vor - u - se goh!
Hüs - li ischt für eu be - reit mit Tan - ne - zwiig - li draa!"
chli - ne Säck - li schauk - led si, wend gern e Nöss - li neh.
händ üs au de Som - mer door an eu - rem Sin - ge gfreut!"

(Frida Hilty - Gröbly)

Aabiglied

Satz von Willy Renggli

Blockflöten

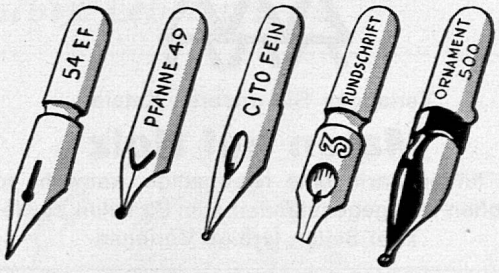
Klavier

Es wott scho A - big wer - de, es lü - tet ü - bers Feld; de
Und s Füür isch am ver - glue - te, mir wänd go schla - fe ga, de
De Tag isch jetzt ver - schwun - de, sind mir au ord - li' gsi? Und

Herr - gott hät da o - be scho d Sternli u - se gstellt.
Mond chunnt scho cho lue - ge, Wacht wott er für eus ha.
ischs eu nöd ganz glun - ge, morn wäm - mer an - derscht si.

Für die Schulschrift:

Brause-Federn

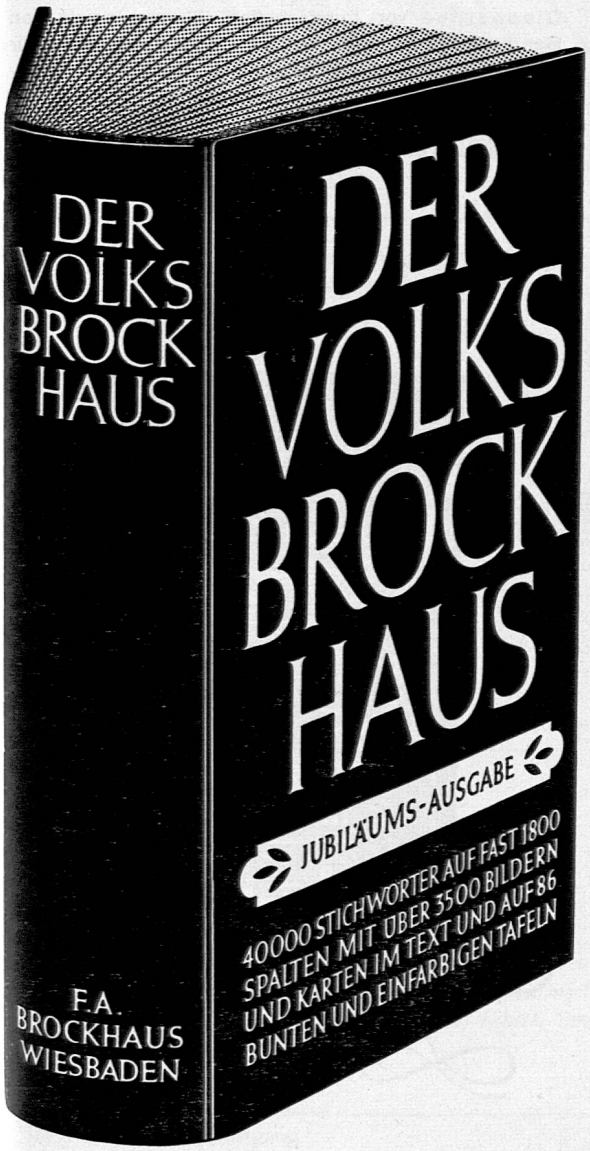


Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf



Sie fragen — der Volks-Brockhaus antwortet

Gestützt auf den Grossen Brockhaus in 12 Bänden, der in aller Welt wieder ein unentbehrlicher Berater geworden ist, gibt der Verlag soeben ein Lexikon in **einem** Band heraus. Diese hervorragend ausgestattete und an Illustrationen verschwenderisch reiche Jubiläumsausgabe umfasst rund 40000 Stichwörter auf fast 1800 Spalten, etwa 3500 Bilder, viele Übersichten, Zeittafeln und Karten.

Das praktische Nachschlagewerk kostet nur Fr. 20.70

Sie brauchen neben der mehrbändigen Ausgabe einen zuverlässigen Einbänder zum bequemen, schnellen Nachschlagen. Bitte prüfen Sie die Vielzahl der Stichwörter, die reiche Bebilderung, die aufschlussreichen Karten und Übersichten. Sie werden von der Fülle des Gebotenen überrascht sein. Es ist Ihr Vorteil, wenn Sie jetzt bestellen.

HANS HUBER BERN Buchhandlung Marktgasse 9

Ausschneiden

Einsenden an **Buchhandlung Hans Huber, Bern 7**

1. Ich bestelle hiermit fest / zur unverbindlichen Ansicht
_____ Exemplar des **Volks-Brockhaus** zu Fr. 20.70

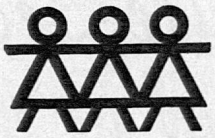
2. Senden Sie mir unberechnet
_____ Exemplar des Probeheftes zum
Grossen Brockhaus in 12 Bänden

Name, Beruf und Adresse: _____

_____

LZ

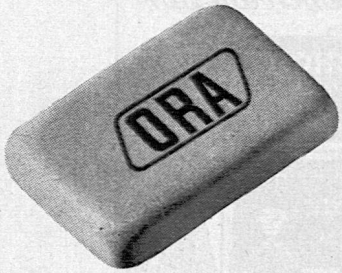
S. PASTORINI, ZÜRICH 1
Froebelhaus Kuttelgasse 5



Verlangen Sie unseren Katalog

Malen auf Holz

Sie finden darin eine reichhaltige Auswahl von rohen Holzgegenständen zum Bemalen sowie zwei Seiten farbige Vorlagen



Radiergummi
ORA
feiner, sehr weicher, weisser Naturgummi für den Schulbedarf in Karton à 20, 30, 40 und 60 Stück.

Verlangen Sie bitte bemusterte Offerte.

RABUS AG., BERN
Papeterie en gros
Speichergasse 35

Die zeitgemäßen schweizerischen
Lehrmittel für Anthropologie
Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper"
mit erläuterndem Textheft.
40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück
1— 5 Fr. 1.55
6—10 „ 1.45
11—20 „ 1.35
21—30 „ 1.30
31 u. mehr „ 1.25
Probeheft gratis

Textband
„Unser Körper"
Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe
Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.—**
Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**
(Nettopreise)

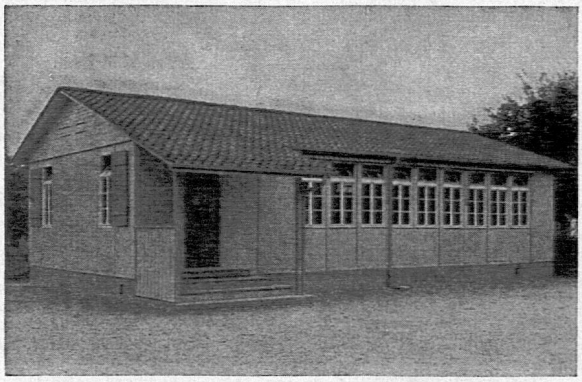
Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

Für Schulen!
Leihweise Abgabe von Diapositiven
in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17



Schulpavillons
System „HERAG"
aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal
Architekturbureau und Bauunternehmung
Telephon 063 / 2 33 55

Klichés für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G
BASEL/ZÜRICH

AZ Zürich 1
1260
DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei